

Die deutschen Satzbaupläne

Von Ulrich Engel

Es wird die – hier nicht weiter bewiesene – Voraussetzung gemacht, daß die deutsche Sprache der Gegenwart angemessen beschrieben werden kann, wenn die Beschreibung beim einfachen Verbalsatz ansetzt. Die Strukturmerkmale des einfachen Verbalsatzes, die der folgende Abriss dem Leser nahebringen will, sind meines Erachtens besonders nutzbringend im Deutschunterricht für Ausländer und für Deutsche anzuwenden.

Die neuere Forschung ist sich weitgehend darüber einig, daß die Grammatik einer Sprache am besten in mehrere Komponenten oder Codes zerlegt wird, die beim Sprach-erzeugungsprozeß im großen ganzen sukzessive durchlaufen werden. Am Anfang steht in dem von mir verwendeten Modell eine Basiskomponente, die Basisstrukturen wie Satzbaupläne u. ä. erzeugt. Es folgen mehrere transformationelle Komponenten, die z. B. die Wortstellung zu regeln haben. Die folgende Darstellung behandelt mit wenigen Ausnahmen nur die Basiskomponente.¹

Es versteht sich, daß die früheren Forschungen zu selben oder zu verwandten Themen berücksichtigt wurden. Besonders reiche Anregungen verdanke ich den Arbeiten zur Dependenzgrammatik und zum Valenzproblem; in erster Linie sind zu nennen Admoni, Brinkmann, Gaifman, Grebe, Hays, Helbig und Tesnière. Mit Satzbauplänen im besonderen haben sich vor allem Grebe und Weisgerber beschäftigt.

Die vorliegende Darstellung ist in erster Linie als Anleitung zur praktischen Arbeit – Ermittlung von Satzbauplänen aus Texten, Einführung der Satzbaupläne in den Sprachunterricht – gedacht. Sie kann als Vorankündigung einer größeren Arbeit verstanden werden, die Bernhard Engelen demnächst abschließen wird. Engelen wird nicht nur viele Detailfragen wesentlich eingehender untersuchen, als es hier möglich ist, er wird auch umfangreiche Verblisten zu den einzelnen Satzbauplänen geben.^{2a}

1. Grammatik und Sprache

Sprache und Grammatik sind nicht identisch. Die Grammatik kann auch nicht den rigorosen Anspruch erheben, die Sprache, d. h. die sprachlichen Elemente und ihren Aufbau sowie sprachliche Prozesse getreu zu reflektieren. Die Behauptung bedarf näherer Erläuterung.

Wir wissen keineswegs, wie Sprache funktioniert. Wir wissen allenfalls, daß sie funktioniert. Wenigstens sind wir berechtigt, das aus gewissen zwischenmenschlichen Kommunikationsprozessen zu erschließen: Wir beobachten Äußerungen, die beim Gesprächspartner gewisse Reaktionen hervorrufen, Reaktionen, die offenbar vom Sprecher gewünscht wurden, jedenfalls aber als durch seine Äußerung verursacht aufzufassen sind. Wie aber Verständigung zwischen Menschen mit den Mitteln der Sprache bewerkstelligt wird, bleibt dunkel. Wir wissen nicht, was geschieht, wenn eine Mitteilungsabsicht, ein „Gemeintes“, in Sprache transformiert wird, wenn einzelne Wörter ausgewählt und verbunden werden; wir wissen nicht, wie Sätze entstehen. Auch

¹ Näheres findet man auch in: Engel, Struktur deutscher Sätze; Engel, Wortstellung (hier bes. S. 16–21); Engel, Thesen zur Syntax (im Druck).

^{2a} Diese Arbeit wird erscheinen in der Reihe „Heutiges Deutsch“, die ab 1970 gemeinsam vom Institut für deutsche Sprache und vom Goethe-Institut herausgegeben wird.

die Sprachpsychologie, auch die Aphasieforschung haben uns hier nicht entscheidend weiterhelfen können.

Die Aufgabe der Grammatik kann angesichts dieser Situation nur darin bestehen, Modelle zu entwerfen, die den Sprachprozeß simulieren. Eine Grammatik umfaßt also eine Menge tentativer Elemente (das Lexikon) und ein System tentativer Regeln, die die Erzeugung sprachlicher Äußerungen auf eine bestimmte Art erklären können; denn Generierung und Analyse sind zwei Seiten eines Prozesses: Grammatische Regeln müssen umkehrbar sein.

Wichtigster Anspruch der Grammatik ist also, daß sie als menschlicher Erzeugungs- und Analysemechanismus möglich sei. Diesen Anspruch erfüllt sie nach Ansicht vieler Linguisten am ehesten, wenn sie eine widerspruchsfreie, vollständige und möglichst einfache Sprachbeschreibung liefern kann.^{1b}

2. Syntax

Wir verstehen als Syntax den Teil der Grammatik, der die Zusammenordnung der Elemente regelt.

In vielen bisherigen Grammatiken des Deutschen wurde die Syntax relativ stiefmütterlich behandelt; oft beschränkte man sich auf die Frage der Wortklassen, auf die Darstellung der Flexion u. ä. Ansätze zur Erfassung der gesamten Sprache sind wohl nach dem Krieg in zunehmendem Maße zu verzeichnen. Am Anfang steht Leo Weisgerber mit seiner Forderung nach einer „inhaltbezogenen Grammatik“.² Ihm folgen, auf teilweise eigenen Wegen, Hennig Brinkmann³, Johannes Erben⁴, Hans Glinz⁵ und Paul Grebe⁶. Auf dem Boden von Noam Chomskys „generativer Grammatik“ versuchen Manfred Bierwisch und andere Forscher der Berliner Arbeitsstelle für strukturelle Grammatik,⁷ das Syntaxproblem zu bewältigen. Außerdem sind die Arbeiten des Herder-Instituts in Leipzig zu erwähnen, die unter Leitung von Gerhard Helbig stehen.⁸ Schließlich ist auf die Forschungen des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim zu verweisen, die im Rahmen des Unternehmens „Grundstrukturen der deutschen Sprache“ durchgeführt werden.⁹

Wir gehen in Mannheim folgendermaßen vor:

Die Beobachtung liefert uns zunächst sprachliche Elemente, die, wenn sie gemeinsame Merkmale aufweisen, zu Klassen zusammengefaßt werden können. Elemente ver-

^{1b} Die Forderung nach Widerspruchsfreiheit, Vollständigkeit und Einfachheit faßt Hjelmlev, *Prolegomena*, S. 11, als „empirisches Prinzip“ zusammen.

² Weisgerber, *Inhaltbezogene Grammatik*; ders., *Die vier Stufen* (hier bes. S. 62ff., auch S. 262ff.).

³ Brinkmann, *Der deutsche Satz*, u. a. Aufsätze im „*Wirkenden Wort*“; ders., *Die deutsche Sprache*.

⁴ Erben, *Abriß*; ders., *Grammatik*.

⁵ Glinz, *Innere Form*; ders., *Der deutsche Satz*; ders., *Grundbegriffe und Methoden*; ders., *Textanalyse*.

⁶ Paul Grebe, *Duden-Grammatik*.

⁷ Bierwisch, *Strukturalismus*; ders., *Aufgaben*; ders., *Verb. Motsch, Generative Grammatik*; ders., *Adjektiv; Hartung, Zusammengesetzte Sätze*.

⁸ Helbig, *Valenz*; ders., *Valenz und Distribution*; ders. und Schenkel, *Valenzwörterbuch*.

⁹ Die Untersuchungen sind in ihrem größten Teil noch nicht abgeschlossen. Zwischenergebnisse liegen vor in Band 1 der Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache (bes. die Kurzberichte von Beugel-Suida, Brinker, Gelhaus, Jäger). Vgl. ferner Engelen, *Zur Semantik*; ders., *Präpositionalobjekte*; Engel, *Rahmendurchbrechung*; ders., *Wortstellung*. Die monographischen Darstellungen zu Teilbereichen der deutschen Grammatik werden 1970 und 1971 abgeschlossen und veröffentlicht. Eine knappe Einführung in das Gesamtunternehmen bei Engel, *Forschungsunternehmen „Grundstrukturen“*; eingehender: ders., *Sprachwissenschaft und Deutschunterricht*.

schiedener Klassen kommen immer wieder gemeinsam vor; wir sprechen dann von Konkomitanzregularitäten. Unser Ziel ist es, diese empirisch ermittelten Regularitäten in grammatische Regeln, in Konkomitanzregeln zu überführen. Dabei verwenden wir Bedingungsrelationen. A bedingt B, genauer: kommt A vor, so darf ich (mit zu spezifizierender Sicherheit) daraus schließen, daß auch B vorkommt.

Da Konkomitanzen irgendwelcher Art – A kommt immer mit B zusammen vor; A und B kommen unter Umständen zusammen vor; A und B kommen nie zusammen vor – zwischen allen sprachlichen Elementen existieren, wir aber unmöglich ein Regelsystem errichten können, das sämtliche Elemente einer Sprache in Beziehung setzt, treffen wir eine Auswahl derart, daß in erster Linie Regeln aufgestellt werden für Elemente, zwischen denen unmittelbare Beziehungen existieren. Dann dürfen wir annehmen, daß wir mit Konkomitanzregeln alle sprachlichen Möglichkeiten erfassen, also eine vollständige Syntax unserer Sprache realisieren können.

3. *Syntax und Semantik*

Viele Forscher fassen Syntax und Semantik (Bedeutungslehre) als zwei grammatische Teilbereiche auf, die sich strikt ausschließen. Wir haben aber oben ‚Syntax‘ als Lehre von der Zusammenordnung der Elemente definiert und dabei keine Einschränkung auf das Nur-Formale gemacht. Syntaxregeln gelten also auch für Bedeutungseinheiten.

Ein Beispiel mag der Erläuterung dienen. Die Verben *drücken* und *bedrücken* gehören beide zur Klasse der „Akkusativverben“, sie erfordern beide ein Akkusativobjekt. Dies ist eine vorwiegend formbezogene Kennzeichnung, denn „Akkusativobjekt“ ist in erster Linie eine Formkategorie.¹⁰ Insofern besteht zwischen beiden Verben kein syntaktischer Unterschied. Aber während das Akkusativobjekt von *drücken* einer Einschränkung auf Konkrete unterliegt, kommen dafür bei *bedrücken* nur Menschen (und höhere Tiere) in Frage. Hier liegen also semantisch gesteuerte Syntaxregeln vor.

Syntax und Semantik überlappen sich demnach.¹¹ Die Syntax zerfällt in einen semantischen und einen nichtsemantischen Teil. Hans Glinz hat in verwandtem, aber nicht völlig identischem Sinn die Begriffe Nomosphäre und Morphosphäre eingeführt.^{11a} Ich meine grundsätzlich, daß die semantischen Einheiten und ihre Beziehungen, ohne die ja menschliche Verständigung unmöglich ist, das Hauptziel aller linguistischen Bemühungen darstellen müssen. Aber andererseits tappt die Forschung auf semantischem Gebiet noch allzusehr im Dunkeln, während uns formal erkennbare Einheiten im allgemeinen leicht zugänglich sind. Und da der Schluß von formalsyntaktischen Elementen oder Beziehungen auf solche semantischer Art nicht ohne weiteres erlaubt ist, zwingt uns der gegenwärtige Forschungsstand zur Beschränkung auf den formalsyntaktischen Bereich. Semantisches kann nur vorsichtig angesprochen und muß dann in der Regel als vorläufig gekennzeichnet werden.

¹⁰ Das Bemühen, die einzelnen Objekte als solche semantisch zu definieren, hat eine lange Geschichte. Sie läßt sich zum Teil verfolgen anhand der Benennungsversuche, die ja weitgehend auch Interpretationsversuche waren. Alle diese Versuche – zuletzt und am meisten diskutiert die „Zielgröße“ (Glinz) – müssen als gescheitert betrachtet werden. Am besten, weil am unverfänglichsten, ist es immer noch, die Kasus zu numerieren oder aber die lateinischen Bezeichnungen zu verwenden, die dem Schüler von heute keine Bedeutung mehr suggerieren.

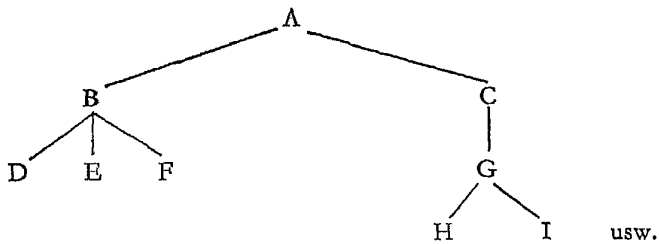
¹¹ Wir folgen mit dieser Definition von Syntax und Semantik, Stephen Ullmann, *Semantics*, bes. S. 33.

^{11a} Glinz, *Deutsche Syntax*, S. 13f.

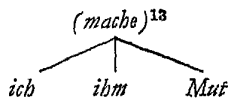
4. Abhängigkeit

Mit Hilfe des Begriffs der Konkominanz lassen sich viele bisher ungelöste syntaktische Probleme bewältigen. Dafür taucht allerdings eine neue Schwierigkeit auf. In dem Satz *Diese Aufgabe beansprucht alle meine Kräfte*, sei A die Klasse aller Verben, die – wie *beanspruchen* – ein Akkusativobjekt „verlangen“, B die Klasse der obligatorischen Akkusativobjekte. Es besteht offensichtlich eine Konkominanz zwischen A und B. Sollen wir nun sagen, A bedinge B, oder das Umgekehrte? Die Empirie hilft uns hier nicht weiter, denn in der Sprache selbst gibt es nicht beobachtbar Primäres und Sekundäres (das haben uns nur die Grammatiker eingeredet), und ebensowenig läßt sich die Bedingung beobachten. Wir wissen lediglich, daß A und B nicht allein vorkommen; ‚Bedingung‘ ist eine grammatische Kategorie, die der Linguist einführt.

Unter diesen Umständen bleibt es uns überlassen, wie die Terme der Bedingung angeordnet werden.¹² Ich halte es nun für praktisch, die Bedingungsrelation so zu „richten“, daß in möglichst vielen Fällen Terme, die mehrere andere Terme zugleich bedingen, diesen vorgeordnet sind. Wenn wir diese Anordnung im Diagramm in der Vertikalen darstellen, ergeben sich Bäume mit Verzweigungen von oben nach unten (wobei das jeweils Höhergestellte das Tiefere, ihm durch Striche Zugeordnete, bedingt):



Der Nutzen dieses Verfahrens wird besonders deutlich in Sätzen mit mehreren Ergänzungen, die alle zugleich als vom Verb bedingt aufgefaßt werden können, z. B.: *Ich mache ihm Mut*:



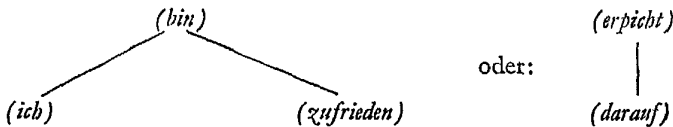
¹² Die Bedingungsrelation ist also umkehrbar. Das bedeutet jedoch nicht, daß solche Umkehrung immer ohne Folgen bliebe.

Oft ändert sich dabei der Charakter der Bedingung, nicht im angeführten Beispiel des obligatorischen Akkusativobjekts, wohl aber etwa bei fakultativen Objekten: *Onkel Max malt Miniaturen*. Hier ist das Akkusativobjekt zureichende Bedingung für ein Verb der Klasse *malen*, diese Verbkategorie jedoch ist notwendig Bedingung für das fakultative Akkusativobjekt. Vgl. dazu *Bochanski-Menne*, Logistik, S. 27f.

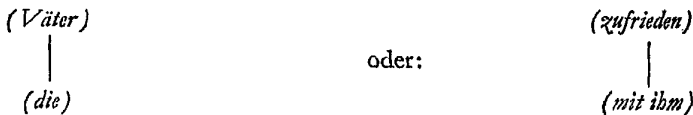
¹³ Bedingungsrelationen etablieren wir nicht zwischen Wörtern oder anderen Einzelelementen, sondern zwischen Klassen; andernfalls würde die Grammatik viel umfangreicher als die Sprache selbst. Um der Anschaulichkeit willen verwenden wir aber in den Diagrammen oft Wörter, die für bestimmte Klassen stehen. Dabei werden die Wörter in Klammern gesetzt. Auf diese Art soll deutlich gemacht werden, daß die Wörter nicht Terme der Relation sind. – Zu den Zuordnungen des Diagramms im einzelnen siehe die Abschnitte 5 und 6.

Aufgrund dieser Tatsache weisen wir im einfachen Verbalsatz, um dessen Beschreibung es uns hier geht, immer dem Verb die höchste Stelle zu. Auf anderen Beschreibungsebenen haben andere Elemente eine ähnlich ausgezeichnete Stellung.

Solcherart gerichtete Konkomitanz – und es sei noch einmal betont, daß die Ausrichtung willkürlich ist – nennen wir *Abhängigkeit* (*Dependenz*). Bei den voneinander abhängigen Klassen unterscheiden wir das *Regens* (das Höherstehende, Bedingende) und das *Dependens* (das Tieferstehende, Bedingte). Das *Regens* regiert seine *Dependentien*; wir sagen auch, es habe eine bestimmte *Rektion*. Die *Rektion* kann obligatorisch sein:



Die *Rektion* kann aber auch *fakultativ* sein:



Regentien können Klassen verschiedenen Umfangs sein. Oft handelt es sich um *Wortklassen* (das Substantiv regiert den Artikel). Oft handelt es sich aber auch um *Teilmengen* (Subklassen) von *Wortklassen*. Die *Rektion* solcher Subklassen nennen wir *Valenz*. Sie kommt mindestens in allen drei Hauptwortklassen vor. Uns wird hier nur die *Valenz* der Verben beschäftigen. Sie wird für den Leser vorerst daran erkennbar, daß bestimmte (Klassen von) Verben nur bestimmte *Ergänzungen* haben. Die traditionelle Grammatik spricht etwa von *Genitivverben* (*bedürfen*), *Dativverben* (*helfen*), *Akkusativverben* (*beanspruchen*), *Präpositionalverben* (*hoffen auf*) usw.

5. Satzglieder

Satzglieder sind die primären Strukturelemente des einfachen Verbalsatzes. Sie treten bei Forschern wie Weisgerber¹⁴ und Glinz¹⁵ an die Stelle der „Satzteile“ der älteren Grammatik; Brinkmann, Erben, Grebe, Helbig u. a. haben den Begriff übernommen, der die syntaktische Funktion im Hinblick auf den Gesamtsatz hervorheben soll.

Hans Glinz hat auch ein Verfahren angegeben, nach dem Satzglieder zu ermitteln seien: „Was sich gesamthaft verschieben läßt“, ist nach Glinz ein Satzglied.¹⁶ Aber dieses Verfahren ist nicht durchgehend anwendbar. Verschiebbarkeit ist eine Angelegenheit der Wortstellung, Satzglieder aber sind Elemente der abstrakten Struktur des Satzes. Grundsätzlich haben Verschiebbarkeit und abstrakte Struktur nichts miteinander zu

¹⁴ Weisgerber, *Inhaltbezogene Grammatik*, z. B. S. 341.

¹⁵ Glinz, *Innere Form*, S. 85–87 und ff., S. 114, bes. S. 134 et passim.

¹⁶ Glinz, *Der deutsche Satz*, S. 69f.

tun. Faktische Übereinstimmungen zwischen beiden Bereichen sind von Interesse, und die Forschung mag im Laufe der Zeit noch weitere Beziehungen aufdecken, aber es ist illegitim, allgemein von einen Bereich in den anderen zu schließen.¹⁷

Wir können jedoch mit Hilfe des skizzierten Dependenzmodells das Satzglied eindeutig und widerspruchsfrei definieren: Als Satzglieder fassen wir das regierende Verb und dessen unmittelbare Dependenzien auf (jeweils im Rahmen des einfachen Verbalsatzes). Erweiterungen des regierenden Verbs durch Hilfsverben rechnen wir mit dem regierenden Verb zusammen zum „Prädikat“. Als Satzglieder können dann vorkommen: das „Prädikat“, von diesem abhängige Ergänzungen sowie freie Angaben (vgl. dazu 6.). Satzglied ist nur, was das Merkmal relativ freier Substituierbarkeit trägt.¹⁸ Satzglied ist demnach das Wörtchen *es* in dem Satz *Ich habe es schon lange gewußt.*, weil hier *diese Geschichten* | *das alles* | *einiges davon* u. a. substituiert werden kann. Aber in dem Satz *Wie hältst du es mit der Religion?* ist *es* durch kein anderes Element ersetzbar; wir betrachten *es* daher nicht als Satzglied, sondern als integrierenden Bestandteil des Verbs (*es halten mit*).

Will man unter der theoretisch unbeschränkten Zahl von Satzgliedern eine einsichtige Ordnung schaffen, so braucht man einheitliche und exakte Einteilungskriterien, die außerdem möglichst leicht zu handhaben sein sollten.¹⁹ Wir finden solche Kriterien in den verschiedenen Möglichkeiten der Anaphorisierung. Damit ist folgendes gemeint. Jedes Satzglied ist, wie eben gesagt wurde, relativ frei substituierbar, bildet also ein Paradigma. Am besten stellt man sich das Paradigma als Liste mit untereinander gestellten Elementen vor. Man kann nun die Einzelelemente eines Paradigmas entweder beliebig anordnen, wie sie einem eben in den Sinn kommen; oder man kann sie nach dem Grad ihrer Abstraktheit (Allgemeinheit) anordnen. Dann stehen an oberster Stelle z. B. Zeitbestimmungen wie *am 22. Mai um 17.30 Uhr*; unten stehen die Elemente *da*, *damals*. Solche abstrakte Elemente, deren Bedeutung im wesentlichen darin besteht, daß sie auf andere, in jedem Fall konkretere Elemente hinweisen, nennen wir mit Karl Bühler Anaphern.²⁰ Sie lassen sich im allgemeinen nicht isoliert verwenden, sondern nur in einem geeigneten Kontext, der ihre konkrete Bedeutung festlegt.

Es läßt sich nun zeigen, daß die Gesamtheit der Satzglieder gemäß den Anaphern, die ihnen zugrunde liegen, in sechs Klassen eingeteilt werden kann. Wir finden mit Hilfe der Anaphern: Casualia, Praepositionalia, Adverbialia, Neutralia, Verbalia sowie eine Restgruppe.

¹⁷ Tatsächlich lassen sich durch die Glinzsche „Verschiebeprobe“ die meisten Satzglieder ermitteln, und die verschiebbaren Elemente sind größtenteils Satzglieder. Aber daneben gibt es verschiebbare Elemente, die nicht als Satzglieder aufgefaßt werden können, wie das vom Adjektiv abhängige Präpositionalgefüge in dem Satz *Er wurde auf die Rufe aufmerksam.* Und andererseits ist z. B. das Akkusativobjekt in dem Satz *Ich hab's ja immer gewußt* nicht verschiebbar. Die Beispiele lassen sich fast beliebig vermehren. Deshalb ist die Verschiebeprobe als Methode zur Ermittlung der Satzglieder ungeeignet.

¹⁸ Die Substituierbarkeit ist nur „relativ frei“, weil die Satzbedeutung immer semantische Restriktionen auferlegt. In jedem Fall muß aber ein Paradigma vorhanden sein.

¹⁹ Die meisten bisherigen Darstellungen der Satzglieder krankten daran, daß man disparate Kriterien verwandte. So wurden etwa die Kasusobjekte (Nominativ-, Genitiv-, Dativ-, Akkusativobjekt) aufgrund ihrer syntaktischen Funktion oder Relation identifiziert, die Präpositionalobjekte nach ihrer Form, die „Gleichsetzungsergänzung“ nach ihrem Inhalt usw. Einheitlich nach der inhaltlichen Leistung werden die Satzglieder in den früheren Arbeiten von Hans Glinz benannt. Aber eben Bezeichnungen wie ‚Grundgröße‘, ‚Zuwendgröße‘, ‚Zielgröße‘, ‚Gleichgröße‘ u. a. machen deutlich, daß es sich dabei nur um unverbindliche Etiketten, um vage Benutzungshinweise ohne definitorischen Anspruch handelt, was übrigens Glinz selbst durchaus einräumt. Damit bleibt freilich die Frage, warum die Satzglieder gerade so eingeteilt werden, wie es nun einmal üblich ist, immer noch ungelöst.

²⁰ Bühler, Sprachtheorie, S. 121 und S. 385 ff.

Casualia sind alle Satzglieder, die sich durch ein Personalpronomen anaphorisieren lassen. In den folgenden Beispielen ist die pronominale Anapher in Klammern gesetzt:

Und immer weht der Wind. (er)
Vertraue dem Jüngeren! (ihm)

Fast immer handelt es sich hierbei um die „Objekte“ der traditionellen Grammatik. Sogenannte adverbiale Akkusative jedenfalls lassen sich nicht durch ein Pronomen anaphorisieren (*Ich saß drei Tage grübelnd.*).

Praepositionalia enthalten notwendig eine (und überdies eine nicht austauschbare) Präposition. Bei der Anaphorisierung bleibt diese Präposition also immer erhalten:

Mit diesen Winkelszügen hab ich nicht gerechnet. (damit)
Uns ist an diesen Programmierern gelegen. (an ihnen)

Es muß deutlich geworden sein, daß keineswegs alle Präpositionalgefüge als Praepositionalia aufgefaßt werden dürfen. In dem Satz

Kappus lebt in Kairo.

mag als Anapher wohl *darin* (sicher nicht: *in ihm*) möglich sein; als normal muß aber gelten die Anapher *dort*. Wesentlich ist, daß die Präposition nicht notwendig erhalten bleibt. Die Präpositionalgruppe *in Kairo* ist also kein Praepositionale (sondern ein Adverbiale, s. u.).

Adverbialia sind von sehr unterschiedlicher Form (in den folgenden Beispielen ist jeweils das Adverbiale gesperrt):

Wir tranken Wein in Promischur.
Kolle kommt am Donnerstag.
Martin brach zeitig auf nach Rechenberg.
Warte nur ein Weilchen.
Endlich war ich daheim.

Anaphern sind Adverbien wie *da*, *damals*, *dort*, *dorthin*, *so lange*. Zwar sind in manchen Fällen (wie gezeigt wurde) Anaphern möglich, die die betreffende Präposition enthalten. Entscheidend ist aber, daß bei der Anaphorisierung die Präposition immer wegfallen kann (und meist auch wegfällt). Die oben genannten anaphorischen Adverbien lassen die aus der traditionellen Grammatik bekannten Subkategorien (Ortsbestimmung, Zeitbestimmung, Kausalbestimmung u. a.) anklingen. Ob hier jedoch echte linguistische Kategorien vorliegen, muß bezweifelt werden (z. B. kann die Anapher *da* fast unterschiedslos in Orts- wie in Zeitbestimmungen verwandt werden); vermutlich handelt es sich um Begriffe der außerlinguistischen Empirie, deren (illegitime) Lebenskraft einzig darin besteht, daß ihre Nennung bei allen Angesprochenen stets lebhaftes Kopfnicken, niemals aber Kritik hervorruft; für die wissenschaftliche Diskussion ist dieses Argument nicht sehr geeignet.²¹ Jedenfalls erkennen wir zunächst nur eine Klasse von Adverbialia an, die wir ausschließlich mit Hilfe der Anaphorisierbarkeit auf eine kleine

²¹ Vgl. dazu Engel, Adjungierte Adverbialia, bes. S. 88 ff.

Gruppe adverbialer Anaphern gefunden haben. Innerhalb dieser Klasse sind vielfache Substitutionen möglich. Präpositionalgefüge –

Wanda lebt in West-Berlin.

– sind häufig. Aber die Präposition ist erstens nicht obligatorisch (sie fällt vor allem bei Adverbien weg):

Wanda lebt dort.

– und die Präposition ist zweitens austauschbar:

Wanda lebt bei Menschenfressern.

Mit dieser Austauschbarkeit ist jeweils eine Bedeutungsänderung verbunden. Präpositionen im Adverbiale haben also eine eigene Bedeutung; bei den (obligatorischen, nicht austauschbaren) Präpositionen des Praepositionale hingegen läßt sich eine Bedeutung nicht nachweisen. Damit ist eine exakte Grenzziehung zwischen Praepositionale und Adverbiale möglich.

Das Richtungsadverbiale ist sorgsam zu unterscheiden vom (gelegentlich gleichlautenden) Verbzusatz.^{21a} Als Verbzusätze bezeichne ich, theoretisch im Einklang mit zahlreichen neueren Forschern, aber teilweise abweichend von deren Praxis, die „trennbaren Präfixe“ deutscher Verben, die nicht als Richtungsadverbialia oder andere Ergänzungen interpretiert werden können, in erster Linie:

<i>ab-</i>	<i>(abholen)</i>
<i>an-</i>	<i>(ankommen)</i>
<i>auf-</i>	<i>(aufgeben)</i>
<i>bei-</i>	<i>(beibringen)</i>
<i>ein-</i>	<i>(einnehmen)</i>
<i>mit-</i>	<i>(mitteilen)</i>
<i>nach-</i>	<i>(nachgeben)</i>
<i>zu-</i>	<i>(zugeben)</i>

Diese Elemente sind eindeutig als Verbzusätze identifizierbar. Ihr Verhältnis zum Simplex ist von verschiedener Art und in vielen Fällen synchronisch gar nicht mehr nachvollziehbar: Das Präfixverb hat in der Gegenwartssprache großenteils eine gar nicht mehr aufgliederbare Bedeutung.

Daneben gibt es aber Elemente, die einmal Richtungsadverbiale, einmal Verbzusatz sein können. Ihre aktuelle Funktion hängt nicht allein vom Simplex ab, mit dem sie sich verbinden, sondern wiederum von Bedeutung und Verwendungsweise des Simplex. Von solcher Art ist das Element *hin*. In den Sätzen

Er ging wieder hin.
Kommst du hin ?

fungiert es als Richtungsadverbiale. Hier liegt also das Verb *gehen* vor, mit einer Richtungsergänzung verbunden. Es existiert hier nämlich ein adverbiales Paradigma. Ich kann also substituieren:

Wirst du auch zu Helga und Wilfried kommen ?

^{21a} Zum Begriff des Verbzusatzes vgl. Glinz, Der deutsche Satz, S. 64

Hinzu kommt, daß der Partikel *hin* im angegebenen Satz eine (wenn auch abstrakte) Bedeutung (etwa: „allgemeine Richtungsangabe vom Sprecher weg“) zugesprochen werden kann. Ein Gegenbeispiel bietet der Satz

Das wird schon hinkommen.

Paraphrasen^{21b} wären etwa: *Das wird schon klappen | gelingen | hinbauen | stimmen* u. ä. Hier liegt ein Verbzusatz *hin* vor. Er kann – und das ist distinktives Merkmal jeden Verbzusatzes – nicht frei kommutieren, ihm kann demzufolge auch keine klar umreißbare Bedeutung zugeschrieben werden. Zwar existieren kleine Paradigmen bei manchen Präfixverben, so bei

abfahren
anfahren
einfahren
mitfahren
usw.

Aber diesen Verbzusätzen an sich kommt keine spezifische und für alle Verwendungen geltende Bedeutung zu.

Letzten Endes jedoch entscheidet allein das Kriterium „Existiert ein adverbiales Paradigma?“ darüber, ob Verbzusatz oder Richtungsadverbiale, mithin: ob Präfixverb oder Simplex vorliegt.

Ein weiterer scheinbarer Homograph ist z. B. *reinfallen*. In dem Satz

Da bin ich wieder mal schön reingefallen.

ist *reinfallen* Präfixverb, *rein* hat also als Verbzusatz zu gelten. In dem Satz

Wär' er nicht rein (= in den Brunnen) gefallen. . .

liegt das Verb *fallen* mit Richtungsergänzung vor.

Solche Homographie braucht zu keinerlei Verwirrung zu führen. Die Kriterien zur Identifikation der Partikeln (sei es als Verbzusatz, sei es als Adverbiale) sind gegeben, sie müssen nur richtig und konsequent angewandt werden.

Neutraлия liegen vor in den beiden Sätzen

Spatzen sind erstaunliche Vögel.
Spatzen sind frech.

Anaphern sind die Wörtchen *es* und *so*. Den beiden gesperrten Satzgliedern ist gemeinsam, daß sie kein vom Verb unmittelbar festgelegtes Kasusmerkmal haben; sie sind also in bezug auf das regierende Verb kasusneutral (darauf soll der Terminus hindeuten). Im ersten Beispiel *Spatzen sind erstaunliche Vögel*. ist der Kasus des Neutrale von einem anderen Satzglied, hier dem Subjekt, abhängig; in anderen Fällen (*Wir nennen Spatzen erstaunliche Vögel.*) wird er durch das Akkusativobjekt festgelegt – mindestens lassen sich die Sätze auf diese Art beschreiben. Im zweiten Beispiel *Spatzen sind frech*. ist ein Kasusmerkmal ausgeschlossen.

Verbalia kommen verhältnismäßig selten vor:

Ich lasse abräumen.
Ich hörte euch kommen.

^{21b} Zum Begriff der Paraphrase vgl. Ungeheuer, Paraphrase.

Die gesperrten Elemente können hier durch (*es*) *tun* anaphorisiert werden; in anderen Fällen kommen *sein* und wenige weitere abstrakte Verben in Frage. Allgemein wirkt die Anaphorisierung des Verbale gewisse Probleme auf, die sich aber verringern lassen durch Hinweis auf die wenigen regierenden Verben, die hier überhaupt möglich sind: Verbalia kommen fast ausschließlich vor bei *lassen*, den Verba sentiendi und *geben* in Fügungen wie *Berta geht baden*.

Die Restgruppe schließt alle übrigen Satzglieder ein, die keine oder nur sehr kleine Paradigmen (Substitutionsreihen) bilden, mithin auch nicht anaphorisiert werden können. Als Beispiele seien genannt (wir setzen das betreffende Element jeweils vor das Beispiel):

doch: Ich hab's doch gleich gesagt.

wahrscheinlich: Er wird wahrscheinlich gleich kommen.

nicht: Ich kann nicht anders.

Es handelt sich bei der Restgruppe fast immer um Adverbien.

Schließlich muß noch darauf hingewiesen werden, daß durch Anaphorisierung keineswegs nur Satzglieder, sondern ebenso bestimmte mittelbar verbabhängige Elemente klassifiziert werden können. In den beiden Sätzen

(a) *Ich bin den Lärm gewöhnt.* (ihn)

(b) *Koch war eifersüchtig auf Guggenmoos.* (auf ihn)

sind das Casuale (a) und das Praepositionale (b) jeweils von einem (seinerseits unmittelbar verbabhängigen) Adjektiv abhängig.

6. Ergänzungen und Angaben

Die traditionelle Grammatik unterscheidet seit langem zwischen Ergänzungen und Angaben, von denen jene enger, diese lockerer mit dem Verb verbunden seien. Aber die Begriffe waren nie klar definiert, und durch die Verwendung inkohärenter Merkmale entstand zunehmende Verwirrung, weil jeder zu wissen glaubte, aber kaum zwei dasselbe meinten. Auch die moderne Sprachwissenschaft hat hier nicht sehr viel weitergeführt. Die von Weisgerber vorgeschlagene, von Grebe übernommene „Abstrichmethode“ (bei Glinz: „Weglaßprobe“)²² erhebt den Anspruch, eine eindeutige Ermittlung der Ergänzungen zu ermöglichen. In der Duden-Grammatik wird die „Abstrichmethode“ so beschrieben, daß „wir aus allen nur denkbaren Sätzen die frei hinzugefügten Satzteile herausstreichen“²³; es bleibt dann das „Satzgerüst“²⁴, das nur noch aus dem Verb und seinen Ergänzungen besteht. Aber da nicht gesagt wird, was „frei hinzugefügt“ bedeutet, da als „notwendig“ auch das Weglaßbare bezeichnet wird,²⁵ bleibt völlig unklar, was nun eigentlich abgestrichen werden darf, und somit kann das Abstrichverfahren nicht als ausgereifte linguistische Methode gelten. Ähnlich widersprüchlich äußert sich Tesnière, der zwischen actants (etwa: Objekten) und circonstants

²² Weisberger, *Gestaltung*, S. 372; Grebe, *Duden-Grammatik*, 5075–5100; Glinz, *Innere Form*, S. 93f.

²³ *Duden-Grammatik*, 5075.

²⁴ *Duden-Grammatik*, 5100.

²⁵ So gilt das Akkusativobjekt in dem Satz *Der Bauer pflügt den Acker* als notwendig, obwohl die ergänzungslose Variante *Der Bauer pflügt* ebenfalls als korrekt anerkannt wird: *Duden-Grammatik*, 5100.

(„Umstandsbestimmungen“) unterscheidet; letztere gelten als fakultativ,²⁶ was in vielen Fällen unhaltbar ist (man vergleiche den französischen Satz *Charles habite à Montpellier*, wo die Eliminierung des *circonstant à Montpellier* den ungrammatischen Satzrest *Charles habite* zurückließe). Ebenso wenig bringt Helbig²⁷ eine definite Lösung des Problems. Sein Eliminierungstest läßt angeblich nur „strukturell notwendige“ Elemente übrig; aber von diesen Elementen, ohne die der Satz ungrammatisch wäre,²⁸ sind dann einige doch wegläßbar.²⁹ Mit dieser Paradoxie mag der Leser selber fertig werden.³⁰

Andererseits waren sich die Forscher zwar nicht über die Phänomene, aber doch über die Notwendigkeit einer Zweiteilung der Satzglieder mehr oder weniger einig; und eine vage Übereinstimmung bestand auch darin, daß diese Teilung mit der Satzstruktur und im besonderen mit der syntaktischen Nähe der Glieder zum Verb zu tun habe. Es drängt sich also der Verdacht auf, daß hier ein Faktum gesehen oder vermutet wurde, das nur noch exakter Definitionen bedurfte, um linguistische Geltung zu erlangen.

Wir definieren nun die Ergänzung als Element, das einer verbalen Subklasse unmittelbar zugeordnet werden kann, so daß sich die Wortklasse ‚Verb‘ aufgrund der Kombinierbarkeit mit einer oder mehreren Ergänzungen in eine Anzahl disjunkter Subklassen teilen läßt. Damit kommt der Begriff der Valenz ins Spiel, und wir können bei umgekehrter Blickrichtung festlegen: Die Klasse ‚Verb‘ zerfällt in disjunkte Valenzklassen, die durch Zahl und Art ihnen spezifischer Ergänzungen definiert werden.

Damit ist die Abgrenzung von den Angaben aber noch nicht vollständig vollzogen. Zwar gibt es Adverbialangaben wie *da*, *nun*, *indessen*, *sicherlich* u. a., die bei jedem beliebigen Verb stehen können. Andere Angaben wie *gerne*, *freiwillig* usw. sind jedoch nur in der Umgebung von Verben mit (potentiell) menschlichem Subjekt wie *singen* oder *erzählen* möglich. Genaugenommen hängt die Kombinationsrestriktion oft nicht am Verb, sondern am aktualisierten Subjekt; trägt dieses das Merkmal ‚menschlich‘, so sind die erwähnten Angaben zugelassen.³¹ Da auf diese und ähnliche Art ebenfalls Subklassen von Verben konstituiert werden, reicht das Subklassifizierungskriterium nicht aus. Wir brauchen also eine zusätzliche Unterscheidungsmöglichkeit.

Wir finden sie in dem Merkmalpaar ‚obligatorisch‘/‚fakultativ‘. Zwar bestehen auch bei den Ergänzungen Unterschiede. Die konstitutiven Neutralia (und zum großen Teil auch die Richtungsergänzungen) sind per se obligatorisch; ihre Eliminierung führt also auf jeden Fall zu ungrammatischen Sätzen. Die anderen Ergänzungen aber sind bald obligatorisch, bald fakultativ:

Ich habe Hunger. (obl. Akk.obj.)

Ich lese (Manuskripte). (fak. Akk.obj.)

Ob eine dieser Ergänzungen gesetzt werden muß oder fakultativ ist, hängt dann eben nicht an der Ergänzung selbst, sondern wird vom jeweiligen regierenden Verb geregelt.

²⁶ Tesnière, *Eléments*, S. 128.

²⁸ Helbig, *Valenzwörterbuch*, S. 27.

²⁷ Helbig, *Valenzwörterbuch*, bes. S. 27f.

²⁹ Helbig, *Valenzwörterbuch*, S. 31.

³⁰ Hans-Jürgen Heringers neueste Arbeiten zeigen einen gewissen Fortschritt in dieser Hinsicht. Vgl. Heringer, *Syntax*. Hier heißt es zwar S. 33, Ergänzungen „sind notwendig, damit der Satz nicht abweichend wird“. S. 35 (und 34) liest man aber immerhin, „daß es nicht-notwendige E (= Ergänzungen) geben kann“.

³¹ Man hat weiter zu unterscheiden zwischen Verben mit obligatorisch menschlichem Subjekt und solchen, bei denen das Subjekt das Merkmal ‚menschlich‘ nur tragen kann. Verben mit obligatorisch menschlichem Subjekt sind etwa *aufbrausen*, *erzählen*, *unterstellen* (im Sinne von *behaupten*); nichtmenschliches Subjekt kann hier nur als Metapher vorkommen, und Metaphern verlangen ohnehin syntaktische Sonderregeln. Fakultativ menschliches Subjekt haben Verben wie *geben*, *kommen*, *verfügen* u. a.

Nimmt man die Ergänzungen für sich, so sind sie also teils als ‚obligatorisch‘ markiert (7, 8, teilweise 6), teils sind sie in dieser Hinsicht merkmillos. Von den Angaben aber gilt, daß sie immer fakultativ sind. Streicht man in einem gegebenen Satz eine Angabe weg, so bleibt der Satz in jedem Fall grammatisch:

Bei uns gibt es heute Spaghetti.

Bei uns gibt es Spaghetti.

Allenfalls sind Umstellungen (Permutationen) erforderlich:

Heut bringe ich ihr einen Ginsterzweig.

Ich bringe ihr einen Ginsterzweig.

Kurzum: Nur Angaben tragen ein syntaktisches Merkmal ‚fakultativ‘.

Damit ist eine Definition für Ergänzungen und Angaben gegeben, die allen sprachlichen Möglichkeiten Rechnung trägt; bezeichnenderweise eine Definition, die sich mit keiner der bisher vorgenommenen Definitionen deckt.

Diese Definition von Kategorien des Sprachsystems darf nicht mit einer Entdeckungsprozedur verwechselt werden. Ob etwa *rasch* in dem Satz *Der Anwalt handelte rasch* Ergänzung oder Angabe ist, läßt sich, da so oder so ein fakultatives Element vorliegt, lediglich aus der Kompetenz der Sprecher heraus entscheiden. Die Frage lautet dann: „Ist bei Vorhandensein dieses Verbs *handeln* mit einer Artbestimmung zu rechnen, ist also eine solche Artbestimmung vorhersagbar?“ Wird die Frage mit „ja“ beantwortet, so liegt eine Ergänzung vor, andernfalls eine Angabe. Das Verfahren mag manchen Leser unbefriedigt lassen, weil es keine Patentlösung für Zweifelsfälle bietet; es dürfte aber die Kompetenz des native speaker am getreuesten abbilden.

‚Fakultativ‘ ist übrigens – in der hier gebrauchten Bedeutung – nicht mit ‚weglaßbar‘ gleichbedeutend, so wenig wie ‚obligatorisch‘ und ‚notwendig‘ als gleichbedeutend anzusehen sind. Wird ein Element als ‚fakultativ‘ gekennzeichnet, so bedeutet das lediglich, daß seine Aktualisierung (sein Vorhandensein) irrelevant für die Grammatizität des Satzes ist. Entsprechend ist die Aktualisierung eines ‚obligatorischen‘ Elements Voraussetzung für die Grammatizität des Satzes. Die Merkmale ‚notwendig‘ und ‚weglaßbar‘ hingegen werden hier in ganz anderem, nämlich rein kommunikativem Sinn verwendet. Von einer bestimmten Mitteilungsabsicht aus sind gewisse Elemente notwendig oder weglaßbar, und dies steht in keinerlei Beziehung der Grammatizität. Ein kommunikativ notwendiges Element (z. B. *ein Liebeslied in Holger pfeift ein Liebeslied.*) ist oft grammatisch fakultativ; und selbst grammatisch obligatorische Elemente können bisweilen aus kommunikativen Rücksichten weglaßbar sein (z. B. das Akkusativobjekt in dem Kurzdialog: *Hat der Boß was von dem Kraut? – Er hat.*)^{31a}

Wir könnten uns nun damit begnügen, gemäß den Anaphorisierungsklassen sechs Ergänzungsklassen aufzustellen (Casualia, Praepositionalia, Adverbialia, Neutralia, Verbalia, Restgruppe). Aber erstens erfüllt kein Element der Restgruppe die Voraussetzungen für Ergänzungen; Elemente wie *doch*, *wahrscheinlich*, *nicht* sind also in jedem Fall Angaben. Zweitens erscheint es zweckmäßig, die verbleibenden fünf Ergänzungs-

^{31a} Nützliche Hinweise hierzu verdanke ich Gerold Ungeheuer und seinen Mitarbeitern, die mir in einer regen Diskussion im Juni 1970 bei einer Klärung der Begriffe halfen. – Über die Notwendigkeit, die drei Dichotomien ‚spezifisch‘/‚frei‘, ‚obligatorisch‘/‚fakultativ‘ und ‚notwendig‘/‚weglaßbar‘ begrifflich scharf zu trennen, habe ich mich schon vor längerer Zeit geäußert (Engel, Struktur deutscher Sätze, S. 45f.).

klassen – teilweise im Einklang mit der traditionellen Grammatik – weiter zu subklassifizieren. So gewinnen wir vier Arten von kasualen Ergänzungen:

- Nominativobjekt (traditionell: Subjekt)³²
- Genitivobjekt
- Dativobjekt
- Akkusativobjekt

Die Konstituierung dieser vier Ergänzungsklassen beruht nicht nur auf einem Kompromiß mit überlieferten Auffassungen; sie läßt sich auch auf entsprechende Anaphern zurückführen. Konsequenz wäre es nun, auch die Praepositionalia gemäß der Anaphorisierung zu gliedern, also auch hier so viele Ergänzungsklassen anzusetzen, wie verschiedene Präpositionen zu registrieren sind.³³ Wir sehen davon nur deshalb ab, weil die Präpositionalverben insgesamt überschaubar sind und sich dadurch eine unnötige Komplizierung des Gesamtbildes ergäbe.

Dagegen legt sich bei den Adverbialia eine Teilung in statische und Richtungsadverbialia nahe. Statische Adverbialia (sie antworten auf die Fragen *wo, wann, bis wann, seit wann, wie lange, weshalb, wozu* u. a.) sind, je nach dem regierenden Verb, teils Ergänzungen, teils Angaben; vor allem temporale und lokale Adverbialia kommen recht häufig in beiden Kategorien vor. Richtungsadverbialia hingegen (sofern es sich um Satzglieder handelt: In dem Satz *Der Weg nach Rönbild war versperrt.* ist die Richtungsbestimmung *nach Rönbild* Attribut, also nicht Satzglied!) sind meist Ergänzungen. Wir geben noch einige Beispiele, die der Separierung dienen:

- Rothmund lebte in La Paz.* (stat. Adverbialerg.)
- Ich traf Rothmund in La Paz.* (adverbiale Angabe)
- Fabian reiste nach La Paz.* (Richtungsergänzung)
- Bruno schaute über die Klippen.* (Richtungsergänzung)

Zu den Richtungsadverbialia rechnen wir auch solche, die die Herkunft bezeichnen:

- Lolita kam aus Sevilla.*

Bei den Richtungs- (und Herkunfts-)Ergänzungen sind in besonderem Maße Kumulationen möglich. Nicht selten findet man Sätze wie

- Er reiste von Ulan Bator durch die Wüste Gobi nach Peking.*³⁴

Der Untergliederung bedürfen vor allem die Neutralia. Wohl sind sie insgesamt kasusneutral in bezug auf das regierende Verb:

- (c) *Sie waren schlimme Brüder.*
- (d) *Alle nannten uns Marodeure.*
- (e) *Anton ist altklug.*
- (f) *Man fand Anton altklug.*

³² Das „Subjekt“ rechne ich im Gegensatz zur traditionellen Grammatik zu den Objekten. Ich folge damit Tesnière, Heringer u. a. Die oft behauptete Vorrangstellung des „Subjekts“ resultiert wahrscheinlich daraus, daß fast alle Verben ein obligatorisches „Subjekt“ haben (s. aber die Gegenbeispiele unter 7.); außerdem aus der morphologischen Kongruenz mit dem *Verbum finitum*. Diese Merkmale scheinen mir aber nicht ausreichend zu sein für eine begriffliche Sonderstellung; das „Subjekt“ ist in derselben Art valenzbedingt wie die übrigen Objekte.

³³ Es handelt sich im wesentlichen um die Präpositionen *an, auf, mit, nach, um, über, von, vor, zu*; andere Präpositionen scheinen nur sporadisch vorzukommen. Vgl. dazu Engelen, Zur Semantik.

³⁴ Vgl. zu den Richtungsergänzungen auch M. Folsom, Richtungsergänzungen.

Aber das Neutrale in (c) und (d) hat variablen und von dem Bezugselement (Nominativobjekt in c, Akkusativobjekt in d) unabhängigen Numerus:

(c') *Sie waren eine gefürchtete Bande.*

(d') *Alle nannten uns Lumpengesindel.*

Steht das Vorderglied im Plural, so kann das Hinterglied also auch ein Sammelabstraktum sein. Diese Numerusvariabilität legitimiert uns, das Hinterglied Numerabile zu nennen (traditionell: substantivisches Prädikatsnomen, bei Glinz: Gleichgröße, bei Grebe: Gleichsetzungsnominativ).

In den Sätzen (e) und (f) ist das Neutrale ebenfalls veränderlich, wiederum unabhängig vom regierenden Verb:

Anton ist attklug | sehr attklug.

Anton ist klug | klüger (als Oskar).

Diese Subklasse der Neutralia kann also gesteigert werden, und zwar mit den verschiedenen dafür zur Verfügung stehenden Mitteln.

Auch in dem Satz

Anton ist wie sein Vater.

liegt ein solches Neutrale vor. Steigerung ist hier nicht ohne weiteres möglich. Man geht am besten von einem im Positiv fakultativen (und hier meist eliminierten) *so* aus: *Anton ist (so) wie sein Vater.* Dieses *so* kann gesteigert werden, wenn es zudem spezifiziert wird: *Anton ist klüger | schneller | reicher als sein Vater.* Wir bezeichnen die Elemente dieser Ergänzungsklasse als Comparabilia.

Über die Verbalia ist oben schon das Wichtigste gesagt worden. Es sei ergänzt, daß Verbalergänzungen nur bei unmittelbarem Anschluß an das regierende Verb vorliegen, in Sätzen wie:

Ich lasse die Fenster streichen.

Ich habe es kommen sehen.

In allen Fällen, wo das zweite (infinitivische) Verb mit *zu* angeschlossen wird –

Er versuchte zu charmen.

Hans verspricht ein guter Ingenieur zu werden.

– sehen wir eine Kombination aus zwei ursprünglich selbständigen Sätzen.

Wir haben also insgesamt zehn Ergänzungen:

0 Nominativobjekt

1 Akkusativobjekt

2 Genitivobjekt

3 Dativobjekt

4 Präpositionalergänzung

5 statische Adverbialergänzung

6 Richtungsergänzung

7 Numerabile } als Ergänzung

8 Comparabile }

9 Verbalergänzung

Die Angaben lassen sich in ähnlicher Weise subklassifizieren. Darauf soll hier nur kurz eingegangen werden, weil nur Ergänzungen für die Satzbaupläne konstitutiv sind. Es sei zunächst erwähnt, daß neben anderen Gliedern auch die Verbalia nur als Ergänzungen vorkommen. Unter den verbleibenden Satzgliedern sind Adverbialangaben (temporale, lokale, kausale usw.) am häufigsten; daneben kommen auch Artangaben (freie Comparabilia) wie *gerne* usw. vor.

Wir haben auf der Ebene der Satzglieder Ergänzungen und Angaben unterschieden. Ergänzungen wurden so definiert, daß sie von disjunkten verbalen Subklassen abhängen, die nicht per se fakultativ sind. Die Angaben hingegen dürfen vorderhand als von der Wortklasse „Verb“ insgesamt abhängig betrachtet werden. Restriktionen auf bestimmte Verben (etwa solche mit menschlichem Subjekt), wie sie oben besprochen wurden, sind noch zu wenig erforscht. Sie können zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Neufassung der Abhängigkeitsregeln führen. An der Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben wird sich jedoch dadurch nichts ändern: Nachdem Angaben als grundsätzlich fakultative Klassen definiert wurden, können sie theoretisch nicht mit Ergänzungen vermischt werden.

Zur Terminologie: Mit „Ergänzung“ gleichbedeutend ist die Bezeichnung „Objekt“, die der traditionellen Sprachbetrachtung entlehnt ist. Man mag also, wenn man will, auch von statischem Adverbialobjekt, Richtungsobjekt usw. sprechen. Mit dem einen wie dem anderen Terminus ist keine weiter gehende Definition verbunden; die erfaßten Elemente werden mit diesen Bezeichnungen lediglich als von verbalen Subklassen abhängig charakterisiert.

Und wiederum ist dasselbe gemeint, wenn ein Element als „konstitutiv“ bezeichnet wird. Das Akkusativobjekt oder die Akkusativergänzung kann also auch als konstitutives Akkusativelement bezeichnet werden. Die Bezeichnung „konstitutiv“ ist besonders praktisch beim Numerabile und beim Comparabile, weil sich hier schlecht ein Kompositum bilden läßt. – Im Gegensatz zu den Ergänzungen fassen wir die Angaben als „frei“ auf, weil sie (wenigstens zu einem großen Teil) beliebigen Verben frei hinzugefügt werden können. Synonyme sind also z. B. die Termini „Adverbialangabe“ und „freies Adverbiale“.

Die von mir im allgemeinen gebrauchte Terminologie bedient sich der verschiedenen dargelegten Möglichkeiten, wobei sie sich zum Teil an den herrschenden Sprachgebrauch anlehnt. Sie mag dadurch auf manchen Leser etwas uneinheitlich wirken. Mir scheint das kein Nachteil zu sein, wenn nur die so oder so benannten Begriffe eindeutig sind. Es macht aber geringe Mühe, die Terminologie zu vereinheitlichen.

7. Satzbaupläne

Die Ergänzungen konstituieren die Satzbaupläne. Daß es nur zehn Ergänzungsklassen, aber wesentlich mehr Satzbaupläne gibt, rührt daher, daß sich die verbalen Subklassen nicht notwendig mit einer, sondern häufig mit mehreren Ergänzungsklassen zugleich verbinden.

Bei der Codierung der Satzbaupläne verwenden wir die schon oben für die Ergänzungen verwandten Ziffern, und zwar ordnen wir sie in jedem Satzbauplan in aufsteigender Reihenfolge an. Die zusätzliche Codierung „-“ weist darauf hin, daß keine Ergänzung vorliegt.

Die deutsche Gegenwartssprache kennt rund 30 Satzbaupläne, die in der folgenden Tabelle mit Codezahl und je einem Beispiel aufgeführt sind.

Liste der Satzbaupläne

- | | |
|---------------------------------------|---|
| - Es regnet. | 1 Es gibt keine weißen Mäuse.
Es friert mich / mich friert. |
| 0 Jaromir schläft. | 01 Ich berate dich. |
| 02 Er bedarf deiner Hilfe | 011 Man lehrt Berta die Kochkunst. |
| 03 Schwartenmagen schmeckt mir. | 012 Niemand beschuldigt dich der Untreue. |
| 04 Ich warte auf dich. | 013 Ich bringe Daniela einen Ginsterzweig mit. |
| 05 Stuttgart liegt am Nesenbach. | 0136 Monika bringt ihrem Vater einen Brief an den Zug. |
| 06 Wir fahren nach Obsteig. | 014 Er zwingt mich zum Nachgeben.
15 Es gibt dort auch Steinpilze. |
| 07 Spatzen sind erstaunliche Vögel. | 015 Er verbringt seine Ferien in Tirol. |
| 08 Struwelpeter ist hungrig. | 016 Er brachte die Kinder nach Birstadt. |
| 09 Ich lasse singen. | 017 Man nennt ihn den Kurfürsten. |
| 34 Mir graut vor dir. | 018 Man nennt ihn faul. |
| 034 Ich rate euch zur Vorsicht. | 019 Ich höre ihn jodeln. |
| 036 Ich helfe dir ins Bett. | |
| 038 Wir begegneten ihm schroff. | |
| 044 Er spricht mit uns über Habakuk. | |
| 47 Es ist ein Elend mit ihm. | |
| 48 Es steht schlecht um unsere Pläne. | |
| 048 Wir gehen sanft mit ihm um. | |

Die Anordnung der einzelnen Satzbaupläne beruht u. a. darauf, daß zu vielen einfacheren Satzbauplänen akkusativische Entsprechungen vorliegen.⁸⁵ Diese (z. B. 017) findet man jeweils rechts von dem entsprechenden einfachen Satzbauplan (z. B. 07). Es sind noch Erläuterungen zu verschiedenen Satzbauplänen im einzelnen zu geben.

⁸⁵ Dies bedeutet allerdings nicht, daß etwa der Satzbauplan 013 grundsätzlich eine „Kausativierung“ des Satzbauplanes 03 dargestellt. Eigentliche Kausativierung ist nur möglich, wo korrespondierende Verben vorliegen, etwa bei *kommen* (06) und *bringen* (016). In den meisten Fällen ist einfach der verbale Wortschatz zu lückenhaft, um unmittelbare Kausativierung zu ermöglichen.

7.1 Die akkusativischen Satzbaupläne

Diese Gruppe umfaßt alle Satzbaupläne, deren Code eine 1 enthält. Akkusativsätze machen in der deutschen Sprache der Gegenwart um 40 Prozent, teilweise sogar gegen 50 Prozent aller vorkommenden Sätze aus.⁹⁶

Untergliederungen nimmt man zweckmäßigerweise vor anhand der Passivfähigkeit und des Artikelgebrauchs. Neben die voll passivfähigen Sätze („Handlungssätze“: *Agnes verliert die Erbsen – Die Erbsen werden von Agnes verlesen.*) treten Sätze ohne Passiv, die vor allem der „haben-Perspektive“⁹⁷ im weiteren Sinn angehören.

Hinsichtlich des Artikelgebrauchs bestehen besonders starke Restriktionen bei einfachen Akkusativsätzen. Wohl ist der Artikelgebrauch in vielen Fällen völlig frei (*Ich schlachte ein Schwein | das Schwein*). Aber in festen und halbfesten Wendungen sind artikellose Objekte häufig: *Ich habe Mut|Hunger|Lust*. In anderen Fällen ist definiter Artikel obligatorisch: *Er hat das Zipperlein*. Die hierfür geltenden Regeln sind allerdings bislang noch recht unzulänglich erforscht.

7.2 Die präpositionalen Satzbaupläne

Die Abgrenzung von den adverbialen Satzbauplänen ist durch die Anaphorisierung (s. 5.) gesichert: Alle Ergänzungen, deren Anapher notwendig eine Präposition enthält, sind Praepositionalia. Das gilt also auch bei den Verben *halten (für)*, *wählen (zu)* u. a., die unter anderen, nämlich: transformationellen Gesichtspunkten an die Seite der „Kopulaverben“ gestellt werden können, so daß die Ergänzung als Numerabile zu gelten hätte: *Mikosch ist Präsident. | Man hat Mikosch zum Präsidenten gewählt*. Aber diese transformationellen Beziehungen haben in unserer relativ „oberflächenbezogenen“ Grammatik ohnehin keinen legitimen Ort.⁹⁸ *Halten (für)* und andere Verben fordern also Präpositionalergänzungen (4) und konstituieren damit präpositionale Satzbaupläne.

7.3 Die adverbialen Satzbaupläne

In manchen Fällen, besonders bei Lokaladverbialia, könnten Zweifel bestehen, ob freies oder konstitutives Satzglied (Angabe oder Ergänzung) vorliegt. Hier hilft die Wortstellung weiter. Es gilt nämlich die Regel, daß die Adverbialergänzung – sofern sie substantivischen Kern hat – im allgemeinen nur hinter der Negationspartikel *nicht* stehen kann, während freies Adverbiale fast unbeschränkt verschiebbar ist. Das erlaubt uns, das Adverbiale in Satz (g) als frei, in Satz (h) als konstitutiv zu identifizieren:

- | | |
|---|---|
| (g) <i>Ich habe ihn in Kairo getroffen.</i> | (h) <i>Er ist in Kairo aufgewachsen.</i> |
| (g') <i>Ich habe ihn nicht in Kairo getroffen.</i> | (h') <i>Er ist nicht in Kairo aufgewachsen.</i> |
| (g'') <i>Ich habe ihn in Kairo nicht getroffen.</i> | (h'') <i>*Er ist in Kairo nicht aufgewachsen.</i> |

⁹⁶ Man vergleiche die Zählungen von Grebe (Duden-Grammatik, 5075) sowie dort den Hinweis auf die Zählungen von Hans Eggers und Peter Braun. Meine eigenen Zählungen, vorgenommen an alltags-sprachlichen und schriftsprachlichen Texten, bestätigen diese Erhebungen weitgehend.

⁹⁷ S. *Brinkmann*, Haben-Perspektive.

⁹⁸ Sie gehören in eine Grammatik der „Tiefenstruktur“ (was immer man darunter verstehen mag), die der Oberflächengrammatik im Erzeugungsprozeß vorgeordnet ist. Wir verzichten auf die Einbeziehung der Tiefenstruktur oder wenigstens ihres größten Teiles lediglich deshalb, weil sie noch völlig unzureichend erforscht ist. Es versteht sich, daß sie später in eine vollständige Erzeugungsgrammatik wird eingehen müssen.

Satz h'' wäre nur bei kontrastiver Betonung möglich: *Er ist in Kairo nicht aufgewachsen, sondern (dort) nur Soldat gewesen.* Für kontrastive Betonung gelten allgemein Sonderregeln. Andererseits wäre h'' bei pronominalem Kern zulässig:

Er ist dort nicht aufgewachsen.

Man muß also gegebenenfalls pronominalen erst durch substantivischen Kern ersetzen, um die Negationsprobe machen zu können.³⁹

7.4 Satzbaupläne mit konstitutivem Comparabile

Bei den Comparabilia müssen ebenfalls Ergänzungen und Angaben unterschieden werden. Hierfür liegen noch keine in allen Fällen zureichenden Kriterien vor. Sätze wie

(i) *Er ist recht alt geworden.*

(j) *Er ist recht schnell gekommen.*

lassen sich verhältnismäßig einfach separieren: In (i) liegt eine verbspezifische Ergänzung, in (j) eine freie Angabe vor. In anderen Fällen hat man sich bis jetzt noch zu behelfen mit dem Kriterium der Fakultativität: Comparabilia, die nicht eliminierbar sind, ohne daß ein unkorrekter Satz entstünde, müssen Ergänzungen sein; beim Rest bereitet die Entscheidung oft Schwierigkeiten. Es sei außerdem darauf verwiesen, daß die Klasse der freien Comparabilia nicht völlig homogen ist. Kumulationen sind möglich (*Er ist aus freien Stücken schnell gekommen.*), wobei die Abfolge der Comparabilia nicht variabel ist. Wahrscheinlich müssen zu einem späteren Zeitpunkt weitere Subklassen gebildet werden.⁴⁰

7.5 Sätze mit Verbalergänzung

Man hätte hier auch Doppelverben (*schreiben lassen, singen hören*) mit je eigenem Satzbauplan ansetzen können. Von dieser Möglichkeit sehen wir ab, um das Lexikon überschaubar zu halten: Da als Dependens sehr viele Verben in Frage kommen, hätte sich die Zahl der zu registrierenden Verben beträchtlich erhöht. Es bedeutet demgegenüber eine Vereinfachung der Grammatik, wenn die komplexeren Fügungen durch eine einheitliche Regel abgeleitet werden können, wobei unter anderem das Nominativobjekt des abhängigen Satzes akkusativische Form annimmt: *Ich lasse + Die Kinder steigen ein.* → *Ich lasse die Kinder einsteigen.*

Dieses „Nominativobjekt“ ist immer für den Obersatz fakultativ: *Ich lasse anrufen. Ich höre singen.* Man muß nun fragen, warum angesichts der weithin übereinstimmenden Konstruktion überhaupt zwei verschiedene Satzbaupläne 09 (in: *Ich lasse [ihn] anrufen.*) und 019 (in: *Ich höre [ihn] singen.*) angesetzt werden. Der Grund ist folgender: Die Verba sentiendi sind Akkusativverben; ihr Akkusativobjekt (*Ich höre/sehe ihn.*) ist in der komplexen Fügung mit dem Nominativobjekt des abhängigen Satzes verschmolzen (*Ich*

³⁹ Man könnte hier einwenden, daß zwei Subkomponenten der Grammatik unzulässig vermischt würden. Wir haben ganz in diesem Sinne auch schon betont, daß abstrakte Struktur und Wortstellung nicht von vornherein als in allen Teilen kongruent betrachtet werden dürfen. Aber da in unserem Erzeugungsmodell (s. dazu Engel, Thesen der Syntax) die Wortstellungskomponente der BasisKomponente, die den größten Teil der abstrakten Strukturen erzeugt, nachgeordnet ist, können viele Wortstellungsregeln als Funktion abstrakter Strukturen formuliert werden. Dies erlaubt Rückschlüsse; gilt eine bestimmte Wortstellungsregel, so muß eine spezifische Basisstruktur zugrunde liegen.

⁴⁰ Eine grundlegende Untersuchung der Comparabilia ist im Institut für deutsche Sprache von G. Objartel begonnen worden.

höre ihn. + Er kommt. → Ich höre ihn kommen.) Eine ähnliche Interpretation ist bei *lassen* (*Ich lasse die Kinder einsteigen.*) nicht möglich, weil von *lassen* (= *veranlassen*) kein Akkusativobjekt unmittelbar abhängt.

Eine Sondererscheinung bilden die Verben wie *stehen bleiben*, *baden geben*, wo das (hier jeweils an zweiter Stelle stehende) Verbum regens ebenfalls kein Akkusativelement regiert. In solchen Sätzen muß das Nominativobjekt von Ober- und Untersatz identisch sein (genauer: es muß dieselbe Person, denselben Gegenstand bezeichnen): *Ich bleibe + Ich stehe ← Ich bleibe stehen*. Hier gilt die Regel, daß das Nominativobjekt des Untersatzes nicht noch einmal ausgedrückt werden darf.

(*Stehen*) *bleiben*, (*baden*) *geben* haben den Satzbauplan 09; die Zahl der abhängigen Verben ist hier begrenzt. Es gibt dazu eine kausativierte Form: *Ich lasse ihn stehen*. Hier liegt Satzbauplan 019 vor, weil dieses Verb *lassen* (\neq *veranlassen*) ein Akkusativobjekt regiert und auch immer nur mit Akkusativobjekt vorkommen kann: *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*. Die Homonymie von *lassen* findet in vielen anderen Sprachen keine Entsprechung: französisch *faire/laisser*, englisch *make/let*.

7.6 Sätze ohne Nominativobjekt

Hierher gehören hauptsächlich die Witterungsverben und einige andere „unpersönliche“ Verben, in denen ein „Scheinsubjekt“ *es*, sofern es überhaupt aktualisiert ist, nicht weiter substituiert werden kann.⁴¹ Gelegentlich wird zwar auf Wendungen wie *Feuer regnet (vom Himmel)* verwiesen. Aber diese selten gebrauchten und nur in gehobener Sprache zulässigen Wendungen sind Metaphern und unterliegen damit Sonderbedingungen.

Es mag ferner bezweifelt werden, ob man zwischen den Satzbauplänen 1 (*Es gibt keine weißen Mäuse.*) und 15 (*Es gibt dort Steinpilze.*) unterscheiden sollte. In beiden Fällen sind ja Ortsbestimmungen möglich. Ich sehe die Ortsbestimmung in 1 als Angabe, in 15 jedoch deshalb als Ergänzung, weil sie hier nicht wegläßbar ist. Es liegen also, wenn man will, zwei Bedeutungen⁴² von *es gibt* vor: ‚existieren‘ in 1, ‚vorkommen‘ in 15.

8. Obligatorische und fakultative Valenz und die Konstituierung der Satzbaupläne

Wir haben Valenz oben als Rektion von Subklassen (von Wortklassen) definiert. Dieser Sachverhalt wird oft so umschrieben, daß man sagt, bestimmte Verben „forderten“ bestimmte Ergänzungen. Fest steht einstweilen nur, daß Valenz sich auf Ergänzungen, nicht aber auf Angaben erstreckt. Ihr Charakter wird aber dadurch kompliziert, daß es fakultative und obligatorische Ergänzungen gibt. Wir sprechen dann von fakultativer bzw. obligatorischer Valenz.

Obligatorische Valenz scheint in hohem Maße bei den Ergänzungen 7 und 8 vorzuzuliegen: vor allem die Numerabilia sind meist obligatorisch. Die Richtungsergänzung (6)

⁴¹ Gelegentlich ist, vorwiegend in der Alltagssprache, *es* substituierbar: *Das regnet heut mal wieder! Das ist ein Elend mit ihm*. Das beeinträchtigt jedoch nicht unsere Interpretation dieser Elemente als Nichtsatzglieder, da auch hier nicht von relativ freier Substituierbarkeit die Rede sein kann.

⁴² Schon hier sei aber betont, daß die spezielle Bedeutung des Verbs kein Kriterium für die Konstituierung von Satzbauplänen sein darf; im wesentlichen deshalb, weil uns ein geeignetes Instrumentarium zur Messung, überhaupt zur Bestimmung von Bedeutung noch fehlt. Wir haben zwei Verben *es gibt* allein aufgrund der Zuordnung von Ergänzungen und/oder Angaben mittels der Wegläßbarkeit ermittelt.

ist wenigstens im Satzbauplan 06 häufig obligatorisch. Alle übrigen Ergänzungen sind, je nach dem vorliegenden regierenden Verb, teils obligatorisch, teils fakultativ.

Es muß aus dem bisher Gesagten deutlich geworden sein, daß Valenz eines Verbs keineswegs nur an den obligatorischen oder auch den aktualisierten Ergänzungen abgelesen werden darf.⁴³ Valenz ist die generelle Fügungspotenz verbaler (und anderer) Subklassen. Und da die Valenz des Verbs zugleich den Satzbauplan konstituiert, ergibt sich dieser immer aus der Summe seiner obligatorischen und fakultativen Ergänzungen. Deshalb liegt in dem Satz *Pinkus pfeift*, nicht der Satzbauplan 0 vor, sondern der Satzbauplan 01: Es ist, wie der Satz *Pinkus pfeift den Kaiserwalzer*, beweist, ein fakultatives Akkusativobjekt vorhanden.

Dieser Hinweis ist besonders wichtig für die Erstellung von Valenzlexika. Er dient aber darüber hinaus auch zur Separierung verbaler Homographen. Grundsätzlich setzen wir bei homographen Form (z. B. *geben*) zwei verschiedene Verben an, wenn zwei verschiedene Satzbaupläne zugeordnet werden können:

Es gibt weiße Mäuse. (1)

Er gibt dir drei weiße Mäuse. (013)

Kann hingegen ein gegebener Satz zu einem anderen erweitert werden, etwa:

Egon bringt Eulen.

Egon bringt Eulen nach Athen.

so muß ein und derselbe Satzbauplan – hier: 016 – vorliegen; damit handelt es sich um ein und dasselbe Verb. Der Erweiterbarkeit entspricht die Reduzierbarkeit:

Uli ißt Apfelmus. (01)

Uli ißt. (01)

Andererseits sind in vielen Fällen Akkusativobjekte nicht fakultativ:

Anton schlägt seinen Hund. (01)

Der Homograph *schlagen* in

Die Nachtigall schlägt.

darf uns nicht täuschen: hier ist keine Erweiterung möglich. Im letzten Satz liegt ein eigenes Verb *schlagen* mit Satzbauplan 0 vor.

Daß solchermaßen separierte Verben in aller Regel auch Bedeutungsunterschiede aufweisen (vgl. außerdem: *etwas wohn stecken* [016], *Zwiebeln stecken* [01]; *Onkel Theo geht nach Darjeeling* [06], *die Uhr geht noch* [0] u. a.), soll nicht übersehen werden. Der Tatbestand deutet Beziehungen zwischen Oberflächensyntax und Semantik an. Aber keinesfalls darf, das muß noch einmal betont werden, ein „prästabilerter“ und damit meist vorlinguistischer Unterschied der Bedeutung als Kriterium für die Separierung homographen Verben dienen. Zwei homographen Verben sind als verschiedene Lexikoneinheiten zu betrachten, wenn und weil sie verschiedene Valenz und damit verschiedene Satzbaupläne haben. Der konstatierte Bedeutungsunterschied darf in den gegebenen Zusammenhängen nur als (wenngleich willkommenes) Akzidens gewertet werden.

⁴³ Dies steht in entschiedenem Gegensatz zu Inger Rosengren, die (Valenz, S. 56) vorschlägt, nur die obligatorischen Elemente (sie nennt sie bezeichnenderweise „notwendige Glieder“) als valenzbedingt anzusehen. Die Studie I. Rosengrens ist wohl in einigen Einzelheiten, aber nicht in dieser Hauptfrage über den Stand der derzeitigen Forschung hinausgekommen.

9. Satzbauplan und Satz

Der Satzbauplan bildet wohl die Grundstruktur des Satzes. Aber da der Satzbauplan lediglich durch Zahl und Art der Ergänzungen definiert ist, fehlen ihm eine Reihe von Merkmalen, die für den aktualen Satz charakteristisch sind. Die wichtigsten dieser Merkmale sind Satzart und Wortstellung. Außerdem liefert der Satzbauplan keine Information über freie Angaben. So haben die Fragesätze

Warum sagt mir der Boß nicht Bescheid?

und

Sagt mir der Boß nicht Bescheid?

sowie der Aufforderungssatz

Sag mir Bescheid!

denselben Satzbauplan wie der Aussagesatz

Der Boß sagt mir Bescheid.

nämlich 013.

Es versteht sich, daß dieser Satzbauplan auch für die Nebensätze

(Ich warte,) daß der Boß mir Bescheid sagt.

und

(Der Boß kam,) um mir Bescheid zu sagen.

gilt, wie überhaupt der Grad der Unterordnung eines Satzes keinen Einfluß auf den Satzbauplan hat.

Ebenso wenig berühren Variationen der Konjugation (Person, Numerus, Tempus, Modus) und die Abwandlungen nach Personen und Numerus im nominalen Bereich den Satzbauplan.

Der Satzbauplan bleibt ferner von allen Stellungsvarianten unabhängig:

Der Boß sagt mir Bescheid.

Mir sagt der Boß Bescheid.

Bescheid sagt mir der Boß.

Da sagte der Boß mir Bescheid.

Schließlich können einem Satz beliebig viele Angaben hinzugefügt werden, ohne daß sich dadurch der Satzbauplan ändert:

Gestern sagte mir der Boß offenbar ohne böse Absicht rückhaltlos Bescheid.

Man sieht daraus, daß es sich beim Satzbauplan um eine relativ abstrakte Struktur handelt, die vielfache Aktualisierungen zuläßt.

10. Satzbauplan und Satzbedeutung

Hier wird – das sei nochmals betont – durchaus die Auffassung vertreten, daß Bedeutungen, Inhalte – von Wörtern, Sätzen, Texten – als Hauptziel der Linguistik zu gelten haben. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die linguistische Arbeit bei den Bedeutungen anzusetzen habe. Wir haben vielmehr zu beginnen mit dem Teil der Grammatik, der uns nach dem Stand unseres Wissens und gemäß der Entwicklung der linguistischen Methoden am ehesten zugänglich ist. Zu diesen zugänglichen Gegenständen gehören sicherlich Abhängigkeitsstrukturen, damit auch Satzbaupläne. Die Frage muß freilich

gestattet sein, ob uns mit der Erforschung der Satzbaupläne auch gewisse Aufschlüsse über die Satzbedeutung gegeben werden.

Satzbedeutung wäre aus dem Satzbauplan erschließbar, wenn jeder Ergänzung als solcher eine spezifische Bedeutung zukäme. Diese Auffassung ist tatsächlich immer wieder vertreten worden. So wurde vom Akkusativ gesagt, daß er „versächliche“, mithin auch Menschen eher als Gegenstände erscheinen lasse;⁴⁴ der Dativ wurde demgegenüber als ein besonders „menschlicher“ Kasus geschildert.⁴⁵ Ein sehr origineller Versuch, allerdings auf das Englische beschränkt, wurde von Fillmore unternommen. Dieser amerikanische Linguist schreibt jedem „actant“, jeder Art von Ergänzung also, ursprünglich eine bestimmte Präposition mit je eigener Bedeutung zu; Termini wie Agentiv, Benefaktiv usw. sollen diese Bedeutung andeuten. Durch ein kompliziertes Regelsystem werden aus diesen ursprünglichen Präpositionalfügungen die gegenwärtigen Strukturen abgeleitet; Umkehrung der Regeln führt zu der Bedeutung jeder dieser Strukturen.⁴⁶ Das bestechende Verfahren ist allerdings in seiner Tauglichkeit für das Englische noch nicht hinreichend geprüft; Untersuchungen für das Deutsche fehlen fast völlig.⁴⁷ Es ist schließlich noch darauf hinzuweisen, daß der bekannteste Versuch, mit den Methoden der „generativen Semantik“ die Satzbedeutung zu ermitteln, auf derselben Voraussetzung aufbaut: Bei Katz und Postal werden „readings“ für Wortbedeutungen durch Projektionsregeln zu readings für Satzbedeutungen verbunden. Und diese erweiterten readings enthalten neben semantischen Merkmalen auch Merkmale wie ‚Subjekt‘, ‚Objekt‘ u. a.⁴⁸ Aber es ist bis jetzt nicht zuverlässig gelungen, den Kasus als solchen spezifische Bedeutungen zuzuordnen. In den meisten Fällen liegt den Zuordnungen ein begrifflicher Irrtum zugrunde: Man hat, was (meist zufällig) für die Mehrzahl der Fälle galt, auf den Kasus insgesamt übertragen. Auf solche Weise gelangte Glinz zu seinen sprechenden Termini (Zielgröße, Zuwendgröße usw.), die er heute weitgehend wieder aufgegeben hat, um Mißverständnisse zu vermeiden.⁴⁹ In anderen Fällen jedoch, so bei Katz-Postal, fehlt sogar diese Motivation: Man erklärte einfach den Kasus oder das Objekt bestimmter Prägung als bedeutungstragend und half sich damit über das schwierigste Hindernis hinweg, indem man außen herumlief.

Es läßt sich mühelos beweisen, daß Ergänzungen derselben Klasse Verschiedenes, verschiedenartige Ergänzungen aber Gleichartiges bedeuten können. So besteht ein kaum erheblicher, jedenfalls schwer zu beschreibender Bedeutungsunterschied zwischen den Sätzen

(k) *Dieses Relief ist ein Spätwerk.*

(l) *Dieses Relief stellt ein Spätwerk dar.*

Aber in (k) liegt der Satzbauplan 07, in (l) der Satzbauplan 01 vor. Ebenso dürften die Sätze

Otto hilft Oskar bei der Niederschrift. (034)

Otto unterstützt Oskar bei der Niederschrift. (014)

nur einen minimalen Bedeutungsunterschied aufweisen.

⁴⁴ Vgl. dazu Weisgerber, Verschiebungen; besonders aber Sternberg-Storz-Süskind, Wörterbuch des Unmenschen (z. B. „Betreuung“, S. 20 ff.).

⁴⁵ Brinkmann, Dativ.

⁴⁶ Fillmore, Prepositions.

⁴⁷ Vgl. aber Drubig, Kontextuelle Beziehungen.

⁴⁸ Katz-Postal, *Integrated Theory*.

⁴⁹ Glinz selbst hat seine Termini immer nur als Gebrauchshinweise, nie als Definition verstanden. Aber es ist bezeichnend, daß ihn seine Leser ständig mißverstanden haben.

Andererseits umfaßt unter den akkusativischen Satzbauplänen allein die Teilklasse der Pläne mit passivfähigem Akkusativobjekt semantisch völlig heterogene Verben. Da kann etwa *schaffen* als ‚effektiv‘, *waschen* als ‚affektiv‘, *benötigen* aber nur als ‚allgemein relational‘ bezeichnet werden; in den drei (syntaktisch sicher eng verwandten) Verben einen gemeinsamen Bedeutungskern zu finden, dürfte schwerfallen.

Freilich gibt es Satzbaupläne, die keinen großen semantischen Spielraum lassen. Es handelt sich vor allem um die adverbialen Satzbaupläne und um die Pläne mit „Kopula“; um Satzbaupläne also mit den Ergänzungen 5, 6, 7, 8. Überlieferte Termini wie Umstandsergänzung (Duden⁶⁰), auch Lagegröße- bzw. -angabe (Glinz⁶¹) für das Adverbiale insgesamt, unser Terminus Richtungsergänzung können für eine Definition der Ergänzungen 5 und 6 verwendet werden. Das Numerabile verdient zwar nicht die Namen Gleichgröße oder Gleichsetzungs-nominativ⁶², weil von „Gleichsetzung“ fast nie die Rede sein kann; immerhin kann man dem Numerabile eine klassifikatorische Funktion zuschreiben. Und schließlich ist mit dem Terminus „Artergänzung“ das Wesentliche über die Bedeutung des konstitutiven Comparabile gesagt.⁶³

Festzuhalten bleibt: Die Ergänzungen 0, 1, 2, 3, 4 und 9 sind nicht semantisch definierbar. Satzbaupläne, die mindestens eine dieser Ergänzungen enthalten, können also nicht auf eine – und sei es noch so allgemeine – Bedeutung festgelegt werden. Aus dem Vorhandensein der Ergänzungen 5, 6, 7 und 8 lassen sich jedoch gewisse Schlüsse auf die Bedeutung des Satzbauplans (und damit auch entsprechender Sätze) ziehen.

Es bleibt nur folgender Ausweg: Da die Ergänzungen 0, 1, 2, 3, 4 und 9 von Verb zu Verb wechselnde Bedeutung haben, ist ein semantisches Merkmal nicht dem Objekt, sondern dem jeweiligen Verb zuzuordnen. Da das Verb außerdem die Form des Objekts festlegt, besteht Valenz als Eigenschaft des Verbs aus zwei Merkmalen: einem morphologischen (das Kasus usw., damit die Klasse der Ergänzung festlegt) und einem semantischen (das der Ergänzung ein Bedeutungselement zuordnet, das aus der Ergänzung selbst nicht erschlossen werden kann). Zwischen den beiden Merkmalen besteht kein weiterer Zusammenhang, die Zuordnung ist zufällig.

11. Hinweise zur Beschreibung der Verben

Wir wollen nicht nur die verbalen Subklassen ermitteln, die sich durch die jeweiligen spezifischen Ergänzungen, damit durch die Satzbaupläne charakterisieren lassen. Es gibt Sub-Subklassen, die mit weiteren Regeln verbunden sind. Durch die Erfassung dieser Regeln nähern wir uns der Form des aktualisierten Satzes. Die wichtigsten in Frage kommenden Regeln werden im folgenden besprochen.

11.1 Obligatorische und fakultative Ergänzungen (vgl. auch 8)

Ob eine Ergänzung fakultativ ist oder nicht, hängt, wie schon erwähnt, vom regierenden Verb ab. Wo also die Valenz einzelner Verben oder entsprechend kleiner Verbklassen zu beschreiben ist, empfiehlt es sich, die „Fakultativität“ der Ergänzungen zu vermerken. Wenn wir die Valenz des Verbs durch die entsprechende – nachgesetzte – Zahlen-

⁶⁰ Grebe, Duden-Grammatik, 5255 ff.

⁶¹ Glinz, Der deutsche Satz, S. 89 ff.

⁶² Gleichgröße: Glinz, *Innere Form*, S. 161; Gleichsetzungs-nominativ: Grebe, Duden-Grammatik, 5120 ff.

⁶³ Grebe, Duden-Grammatik, 5280 ff.

kombination angeben, kann die fakultative Ergänzung in Anlehnung an Helbig⁵⁴ in Klammern gesetzt werden, also etwa:

ergreifen 01 *Pinkus ergreift die Macht.*
pfeifen 0(1) *Pinkus pfeift den Kaiserwalzer.*

oder:

warten 0(4) *Alle warten auf das Wunder.*
rechnen 04 *Alle rechnen mit Gehaltserhöhung.*⁵⁵

Bei fakultativen Ergänzungen kann eine zusätzliche Unterscheidung gemacht werden demgemäß, ob die Ergänzung nur bei der betreffenden verbalen Subklasse oder auch anderwärts vorkommen kann; diese Möglichkeit soll aber hier nicht weiter erörtert werden.⁵⁶

11.2 Ausbaupläne

Viele Ergänzungen können nicht nur als „einfache Glieder“ (Wörter, Nominalgefüge, Präpositionalgefüge) wiedergegeben werden, sondern sie können auch durch Sätze verschiedener Art vertreten werden. Auch auf diese Art ergeben sich Subtypen von Satzbauplänen und damit Sub-Subklassen von Verben. Es muß mit folgenden Möglichkeiten des „Ausbaues“ gerechnet werden:

- a Infinitiv-Satz
- b *daß*-Satz
- d *w*-Satz (indir. Fragesatz)
- e abhängiger Hauptsatz⁵⁷

Beispiele:

- Ich erwarte das.*
a: *Ich erwarte, alles geordnet vorzufinden.*
b: *Ich erwarte, daß wir alles geordnet vorfinden.*
Weißt du es?
d⁵⁸: *Weißt du, wo die Blumen sind?*
Er weiß alles.
e⁵⁹: *Er weiß, die Sache ist geritzt.*

⁵⁴ Helbig, Valenzwörterbuch, S. 69.

⁵⁵ Der Satz *Alle rechnen*, darf nicht als Reduktion des Satzes *Alle rechnen mit etwas*, interpretiert werden; es liegen verschiedene Verben mit verschiedener Valenz vor.

⁵⁶ Vgl. dazu Engel, Struktur deutscher Sätze, S. 45f.; ders., Thesen zur Syntax.

⁵⁷ Die verschiedenen Möglichkeiten des „Ausbaues“ von Ergänzungen durch Ergänzungssätze sind im wesentlichen von Bernhard Engelen erarbeitet worden.

⁵⁸ Als *w*-Sätze sind nur solche zu notieren, die von den Grammatikern gemeinhin als indirekte Fragesätze bezeichnet werden. Sie werden ausnahmslos durch ein *w*-Element (dem nur eine Präposition vorausgehen kann: *Ich weiß, auf wen er sich freut.*) oder durch *ob* eingeleitet. Die generalisierenden Ergänzungssätze (Grebe bezeichnet sie in Duden-Grammatik, 6200 ff. als „Relativsätze in der Rolle von Satzgliedern“), die ebenfalls mit *w*- eingeleitet sind, sollen hier nicht berücksichtigt werden: da sie die Ergänzungen 0-8 unbeschränkt vertreten können, sind sie nicht distinktiv und bilden keine verbalen Subklassen.

⁵⁹ Nach *verba dicendi* des Obersatzes steht im „Gliedsatz“ meist Konjunktiv I: *Er berichtete, die Sache sei geritzt.* – Die Interpunktion spielt dabei keine wesentliche Rolle. In *Er sagte: „Die Sache ist geritzt.“* liegen die gleichen Abhängigkeitsverhältnisse vor.

Die jeweiligen Ausbaumöglichkeit wird zweckmäßig der entsprechenden Codeziffer zugesetzt. Bei Corpusanalyse gilt z. B.:

<i>Wir glauben alles.</i>	01	
<i>Wir glauben, daß du da warst.</i>	01	1b
<i>Wir glauben es zu wissen.</i>	01	1a
<i>Wir glauben, es ist so.</i>	01	1e

oder:

<i>Diese Eröffnung war notwendig.</i>	08	
<i>Dies zu tun war notwendig.</i>	08	0a
<i>Daß dies geschah, war vorhersehbar.</i>	08	0b

Eine Produktionsgrammatik müßte zum Verb *glauben* mindestens folgende Angaben enthalten:

glauben 01
1 a, b, e

Die solcherart gekennzeichneten Spielarten der Satzbaupläne nennen wir *Ausbaupläne*. Sie sind von besonderer Bedeutung in allen Produktionsgrammatiken. Mit ihrer Hilfe können komplexe Sätze (Satzgefüge) erzeugt werden.

In wenigen Fällen ist der „Ausbau“ durch einen Nebensatz sogar obligatorisch:

Er bedeutet ihm, daß er gehen soll.
er sollte gehen.
zu gehen.

In solchen Fällen unterstreichen wir das Codezeichen:

bedeuten 013
Ausbauplan: 1 a, d, e

11.3 Semantische Subkategorisierungen

Es wurde schon erwähnt, daß für die verschiedenen Ergänzungen Selektionsrestriktionen bestehen können, die wiederum vom regierenden Verb gesteuert sind. So kann z. B. das Verb *mitteilen* nur ein menschliches Subjekt haben, während bei *gefallen* keine solche Restriktion besteht:

Dieser Kerl }
Dieses Buch } *gefällt mir.*
Diese Idee }

Man kann diese Restriktionen in Regeln fassen, die Noam Chomsky Selektionsregeln genannt hat,⁶⁰ wir sprechen allgemeiner von semantischen Subkategorisierungsregeln. Sie führen uns in den Teil der Grammatik, der, wie oben erwähnt, bis heute noch recht unzulänglich erforscht ist. Alle verwendeten Kriterien für die Subkategorisierung müssen deshalb auch als durchaus vorläufig bezeichnet werden.

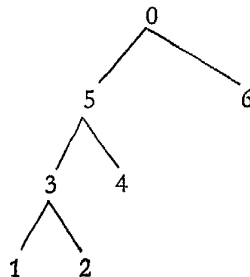
⁶⁰ Vgl. Chomsky, Aspekte, z. B. S. 127ff. Die Selektionsregeln bilden bei Chomsky einen Teil der Subkategorisierungsregeln.

Immerhin heben sich einige, in neueren Darstellungen ständig wiederkehrende Merkmale heraus, ohne die eine Sprachbeschreibung offenbar nicht auskommen kann. Es handelt sich um folgende Merkmale:

1. ‚menschlich‘;
2. ‚nicht menschlich‘;
3. ‚belebt‘;
4. ‚unbelebt‘;
5. ‚konkret‘;
6. ‚abstrakt‘

Da es sich dabei um vom Verb gesteuerte Restriktionen, also um Merkmale des Verbs handelt, ist genau genommen statt ‚menschlich‘ zu lesen: ‚auf ‚menschlich‘ restringiert‘ usw. Daß z. B. in einem gegebenen Text eine Ergänzung de facto das Merkmal ‚menschlich‘ aufweist (etwa das Nominativobjekt in dem Satz *Erben macht mir Freude.*), ist nur dann von Gewicht, wenn dieses Merkmal auf einer Subkategorisierungsregel beruht, was hier nicht der Fall ist (ich kann genauso gut sagen: *Das Pentagramm macht mir Freude.*).

Die richtige Anwendung dieses Schlüssels kann das folgende Diagramm erleichtern:



Jede durch eine spezifische Zahl bezeichnete Restriktion schließt die von ihr abhängigen Restriktionen ein, die von ihr unabhängigen jedoch aus. Wird also, wie beim Verb *zeigen* 01(3) (s. u.), das Nominativobjekt auf das Merkmal ‚belebt‘ (3) restringiert, so kann es sich dabei um menschliche (1) oder nichtmenschliche (2), jedenfalls aber um belebte (3) Dinge handeln. Unzulässig ist Unbelebtes (4), unzulässig auch die Kennzeichnung ‚Konkretes schlechthin‘ (5), weil dies auch unbelebtes Konkretes umfassen würde; unzulässig ist schließlich Abstraktes (6) und die Angabe ‚keine Restriktion‘ (0). – Ist etwa das Merkmal ‚keine Restriktion‘ (0) gegeben, wie beim Nominativobjekt des Verbs *erscheinen* 01(3), so entspricht das der Summe der übrigen Merkmale.⁶¹

⁶¹ Für Ratschläge hinsichtlich der Applizierung dieser Merkmale und der Anordnung des Diagramms bin ich meinem Mitarbeiter Schumacher und allen studentischen Mitarbeitern, die 1970 am deutschen Valenzlexikon mitgearbeitet haben, zu Dank verpflichtet. Die Detailuntersuchungen der Studenten haben auch deutlich gemacht, daß die angegebene Menge semantischer Merkmale allenfalls vorläufigen Charakter tragen kann; eine möglicherweise grundlegende Änderung des Schlüssels wird von einem Wissenschaftlerteam vorbereitet.

11.4 Beschreibung eines Verbs⁶²

Das Verb *zeigen* kommt mit folgenden zwei Satzbauplänen vor:

01(3)

06

zeigen 01(3)

Beispiele: *Sie zeigt (uns) ihren Mantel.*

Der Hund zeigt (uns) seine Freude.

Ihre Verhaltensweise zeigt (uns) ihren wahren Charakter.

Ausbauplan: 1b

Beispiel: *Der Hund zeigt (uns), daß er sich freut.*

Semantische Restriktionen: 3 (3)

Das Dativobjekt ist auf Belebtes (Menschliches und Nichtmenschliches) restringiert.

Für Nominativ- und Akkusativobjekt bestehen keine semantischen Restriktionen.

zeigen 06

Beispiele: *Das Kind zeigt auf den Mann.*

Der Kompaß zeigt nach Norden.

Ausbauplan: entfällt.

Semantische Restriktionen: 0 (1,4)

Das Nominativobjekt ist auf Menschliches und auf Konkret-Unbelebtes restringiert. (Es bestehen weitere Restriktionen im Bereich des Konkret-Unbelebten, die mit der äußeren Form zusammenzuhängen scheinen: Eine Kugel etwa kann nirgendwohin zeigen.)

Daneben kommt das Verb *sich zeigen* mit folgenden drei Satzbauplänen vor:

0

07

08

sich zeigen 0

Beispiele: *Es zeigt sich ein neuer Weg.*

Neue Hoffnung zeigt sich.

Ausbauplan: 0b, d

Beispiele: *Es wird sich zeigen, daß es einen besseren Weg gibt.*

Welche Lösung die beste ist, wird sich zeigen.

Semantische Restriktionen: 0 (6)

Das Nominativobjekt ist auf Abstraktes restringiert.

⁶² Diese Beschreibung wurde von Fräulein cand. phil. Anne Peiß aufgrund der Vorarbeiten mehrerer studentischer Mitarbeiter entworfen.

Sonstiges: *es* „expletivum“ ist hier besonders beliebt.

sich zeigen als 07

Beispiele: *Er zeigt sich als guter Mensch.*

Der Hund zeigt sich als treuer Kamerad.

Ausbauplan: entfällt

Semantische Restriktionen: 0 ⟨3⟩

7 ⟨3⟩

Nominativobjekt und Numerabile sind auf Belebtes restringiert.

sich zeigen 08

Beispiele: *Er zeigt sich erkenntlich.*

Der Hund zeigt sich wachsam.

Ausbauplan: entfällt.

Semantische Restriktionen: 0 ⟨3⟩

Das Nominativobjekt ist auf Belebtes restringiert.

12. Nutzen des beschriebenen Verfahrens

Es ist heute, und ich betrachte das als einen erheblichen Fortschritt, nicht mehr verpönt, nach der möglichen Nutzenanwendung wissenschaftlicher Bemühungen zu fragen.

Wer sich nun nicht mit der Auskunft zufriedengeben will, daß tiefere Einsicht in das Funktionieren der eigenen Sprache, vermittelt durch ein Grammatikmodell, an sich schon ein lohnendes Ziel darstelle, den möchte ich auf zwei Bereiche verweisen, in denen die vorgetragenen Gedanken befruchtend wirken können.

Der erste ist der des Fremdsprachenunterrichts. Die Vermittlung einer Sprache an Anderssprachige hat sich seit eh und je des Valenzbegriffes (wenngleich meist implizit) bedient: Die deutschen Schüler lernen im Englischunterricht nicht *to wait*, sondern *to wait for*, *to dispense with*, *to depend on* usw. Ebenso lernt der Engländer *warten auf*, *sich befreien von*, *abhängen von*. Nur bekommen die Schüler diese Informationen vereinzelt, von Fall zu Fall, ohne daß das zusammenhängende System deutlich würde. Da dieses System der Valenzmöglichkeiten, wie gezeigt wurde, durchaus überschaubar ist, und zwar keineswegs nur im Deutschen, kann es dem (fortgeschrittenen) Schüler das Lernen erleichtern, weil die einzelnen Vokabeln nun leichter zu Paradigmen geordnet werden können. Überdies war in der bisherigen Forschung von obligatorischen bzw. fakultativen Ergänzungen, von Ausbauplänen und Subkategorisierungen im Deutschunterricht für Ausländer nur ganz sporadisch die Rede, so daß Interferenzen⁶³ an der Tagesordnung sind und eigentlich auch gar nicht vermieden werden können. Ein umfangreiches deutsches Valenzlexikon wird jedenfalls den schlimmsten Mißständen abhelfen können. Es versteht sich ferner, daß jede kontrastive Grammatik, die meines Erachtens Grundlage jedes Fremdsprachenunterrichts bilden mußte, von der Systematik der Satzbaupläne und ihrer Unterformen Nutzen ziehen wird.

⁶³ Interferenzen sind Übertragungen von Strukturen der Muttersprache auf die Fremdsprache (etwa wenn ein Engländer sagt: *Ich warte hier für Hans*). Ein Extremfall der Interferenz ist die Wort-für-Wort-Übersetzung unter strikter Beibehaltung der muttersprachlichen Wortstellung, karikiert in der Sequenz *Equal goes it loose*. (*Gleich geh's los*.)

Aber auch in der linguistischen Datenverarbeitung können die hier entwickelten Vorstellungen Verwendung finden. Gerade der Computer, der ja nur zur „Oberflächenstruktur“ der Sprache Zugang hat, ist auf ein oberflächennahes Modell angewiesen. Zunächst liegen der Maschine nur aneinandergereihte Elemente vor. Eine adäquate Interpretation ist erst möglich, wenn der Menge gereihter Elemente auf möglichst einfache Weise eine Strukturbeschreibung zugeordnet wird, die auf syntagmatischen Regeln beruht. Dabei ist es verhältnismäßig irrelevant, wozu der Computer eingesetzt wird: für automatische Übersetzung, für Übersetzungshilfen, Unterrichtsprogrammierung, Wörterbuchherstellung, linguistische Analysen, statistische Analysen und vieles andere: Die Systematisierung einer vorzugebenden Grammatik, die keinerlei Intuition, keinerlei „Sprachgefühl“ voraussetzt und dabei den Input überschaubar hält, ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg, wenigstens für den partiellen Erfolg in linguistischer Datenverarbeitung. Unsere Darstellung der Satzbaupläne und ihrer Unterformen ist als Teil einer solchen Grammatik zu verstehen.

Literaturhinweise

- Admoni, W. G., Der deutsche Sprachbau, Moskau/Leningrad, ²1966 (1960).
- Admoni, W. G., Die Struktur des Satzes (aus dem Russischen übersetzt), 1935, in: Hugo Moser, Hrsg., Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik, Darmstadt 1962.
- Beugel, Gabriele – Suida, Ulrike, Perfekt und Präteritum in der deutschen Sprache der Gegenwart, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache*, Band 1, 1968, S. 9–18.
- Bierwisch, Manfred, Grammatik des deutschen Verbs, *Studia Grammatica* II, Berlin ²1963. (Verb)
- Bierwisch, Manfred, Strukturalismus. Geschichte, Probleme und Methoden, in: Kursbuch, hrsg. von M. Enzensberger, Band 5, 1966. (Strukturalismus)
- Bierwisch, Manfred, Aufgaben und Form der Grammatik, in: *Zeichen und System der Sprache*, Band 3, Berlin 1966, S. 28–69. (Aufgaben)
- Bocheński – Menne, Grundriß der Logistik, Paderborn ²1965. (Logistik)
- Brinker, Klaus, Das Passiv, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache*, Band 1, 1968, S. 31–38.
- Brinkmann, Hennig, Die Wortarten im Deutschen. Zur Lehre von den einfachen Formen der Sprache, in: *Wirkendes Wort* I, 1950/1951, S. 145.
- Brinkmann, Hennig, Der deutsche Satz als sprachliche Gestalt, in: *Wirkendes Wort*, 1. Sonderheft 1953, S. 12–25. (Der deutsche Satz)
- Brinkmann, Hennig, Der Umkreis des persönlichen Lebens im deutschen Dativ, in: *Muttersprache* 1953, S. 104–111. (Dativ)
- Brinkmann, Hennig, Satzprobleme, in: *Wirkendes Wort* VIII, 1957/1958, S. 129–141.
- Brinkmann, Hennig, Die „haben“-Perspektive im Deutschen, in: *Sprache – Schlüssel zur Welt*, Düsseldorf 1959, S. 176–194. (Haben-Perspektive)
- Brinkmann, Hennig, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung, Düsseldorf 1962.
- Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Stuttgart ²1965. (Sprachtheorie)
- Chomsky, Noam, *Aspects of the Theory of Syntax*, Cambridge/Mass. ²1966, übersetzt als *Aspekte der Syntax-Theorie*, Frankfurt 1969. (Aspekte)

- Drubig, Bernhard, Kontextuelle Beziehungen zwischen Sätzen im Englischen (mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung), Magisterarbeit, Kiel 1967 (hektographiert).
(kontextuelle Beziehungen)
- Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs, beschlossen von der Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege des Instituts für deutsche Sprache, formuliert von Siegfried Jäger.
- Engel, Ulrich, Adjungierte Adverbialia. Zur Gliedfolge im Innenfeld, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 1, 1968, S. 85-102. (Adjungierte Adverbialia)
- Engel, Ulrich, Grundstrukturen der deutschen Sprache, in: Deutschunterricht für Ausländer, Heft 4-5, 1967, S. 95-106.
- Engel, Ulrich, Sprachwissenschaft und Deutschunterricht, in: Deutschunterricht für Ausländer, Heft 5-6, 1968, S. 153-164.
- Engel, Ulrich, Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in: Duden-Beiträge, Heft 37, S. 35-52, Mannheim/Wien/Zürich 1969. (Struktur deutscher Sätze)
- Engel, Ulrich, Regeln zur Wortstellung, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 5, S. 3-148. (Wortstellung)
- Engel, Ulrich, Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung, in: Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. Sprache der Gegenwart, Band 6, 1970, S. 45-61. (Rahmendurchbrechung)
- Engel, Ulrich, Das Forschungsunternehmen Grundstrukturen der deutschen Sprache, in: Deutsch für Ausländer, Verlag für Sprachmethodik (Forschungsunternehmen „Grundstrukturen“).
- Engel, Ulrich, Thesen zur Syntax (erscheint 1970 in: Bulletin phonographique).
- Engelen, Bernhard, Zur Semantik des deutschen Verbs, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 1, 1968, S. 55-83. (Zur Semantik)
- Engelen, Bernhard, Das Präpositionalobjekt im Deutschen, Englischen, Französischen und Russischen. Eine kontrastive Studie, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 4, 1970, S. 3-30. (Präpositionalobjekt)
- Engelen, Bernhard, Die Satzbaupläne II 8 und II 2 (Die Mutter macht die Suppe warm. Man nennt ihn Emil.), in: Studien zur Syntax des heutigen Deutsch. Sprache der Gegenwart, Band 6, 1970, S. 62-84.
- Erben, Johannes, Abriß der deutschen Grammatik, Berlin 1967. (Abriß)
- Erben, Johannes, Deutsche Grammatik. Ein Leitfaden, Fischer-Bücher, Band 904, Frankfurt 1968. (Grammatik)
- Fillmore, Charles J., A proposal concerning English prepositions, in: Report on the 17th annual table meeting on linguistics and language studies, Monograph series on Languages and Linguistics N. 19, ed. by F. P. Dinneen, S. J., Washington D.C. (Georgetown University Press), 1966, S. 19-33. (prepositions)
- Folsom, Marvin H., Zwei Arten von Richtungsergänzungen, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 4, 1970, S. 31-44. (Richtungsergänzungen)
- Gaifman, Haim, Dependency Systems and Phrase Structure Systems, The Rand Corp., Santa Monica, Cal., P-2315, 1961.
- Gelhaus, Hermann, Das Futur in der deutschen Sprache, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 1, 1968, S. 19-30.
- Gelhaus, Hermann, Zum Tempussystem der deutschen Hochsprache, in: Wirkendes Wort, 1966, S. 217-230.
- Gelhaus, Hermann, Sind Tempora Ansichtssache?, in: Wirkendes Wort, 1969, S. 69-89.
- Glinz, Hans, Der deutsche Satz, Düsseldorf, 1965.

- Glinz, Hans, Grundbegriffe und Methoden inhaltbezogener Text- und Sprachanalyse. Sprache und Gemeinschaft. Grundlegung, Band 3, Düsseldorf 1965. (Grundbegriffe und Methoden)
- Glinz, Hans, Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik, München ¹1968. (Innere Form)
- Glinz, Hans, Deutsche Syntax. Sammlung Metzler, Band 43, Stuttgart 1965.
- Glinz, Hans, Zur Verbindung qualitativer und quantitativer Verfahren bei der Textanalyse (erscheint 1970). (Textanalyse)
- Grebe, Paul, Hrsg., Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Der Große Duden, Band 4, Mannheim ¹1966 (¹1959). (Duden-Grammatik)
- Hartung, Wolf Dietrich, Die zusammengesetzten Sätze des Deutschen, Studia Grammatica IV, Berlin 1964. (Zusammengesetzte Sätze)
- Hays, David G., Dependency Theory: A Formalism and some Observations, Language 40, S. 511–525.
- Hays, David G., Grouping and Dependency Theories, The Rand Corp., Santa Monica, Cal., RM-2646, 1960.
- Helbig, Gerhard, Der Begriff der Valenz als Mittel der strukturellen Sprachbeschreibung und des Fremdsprachenunterrichts, in: Deutsch als Fremdsprache, Heft 1, 1965, S. 10–23. (Valenz)
- Helbig, Gerhard, Untersuchungen zur Valenz und Distribution deutscher Verben, in: Deutsch als Fremdsprache, Heft 3, 1966, S. 1–11, und Heft 4, 1966, S. 12–19. (Valenz und Distribution)
- Helbig, Gerhard und Schenkel, Wolfgang, Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, Leipzig 1969. (Valenzwörterbuch)
- Heringer, Hans Jürgen, Wertigkeiten und nullwertige Verben im Deutschen, in: ZfdSpr. 23, 1967, S. 13–34. (Wertigkeiten)
- Heringer, Hans Jürgen, Präpositionale Ergänzungsbestimmungen im Deutschen, in: ZfdPhil. 87, 1968, S. 426–457. (Präpositionalobjekt)
- Heringer, Hans Jürgen, Deutsche Syntax. Sammlung Götschen Band 1246/1246a, Berlin 1970.
- Hjelmslev, Louis, Prolegomena to a Theory of Language, translated by Francis C. Whitfield, Madison (The University of Wisconsin Press), ²1963 (Omkring sprogteoriens grundlaeggelse, 1943). (Prolegomena)
- Jäger, Siegfried, Zum Gebrauch des Konjunktivs in der indirekten Rede, in: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache, Band 1, 1968, S. 25–30.
- Katz, Jerrold J.–Postal, Paul M., An Integrated Theory of Linguistic Descriptions, Research Monograph No. 26, Cambridge/Mass. ²1965. (Integrated Theory)
- Motsch, Wolfgang, Syntax des deutschen Adjektivs, Studia Grammatica III, Berlin 1965. (Adjektiv)
- Motsch, Wolfgang, Entwicklung, Stand und Perspektiven der generativen Grammatik, in: Bulletin phonographique IX, 1968, S. 29–56. (Generative Grammatik)
- Regula, Moritz, Kurzgefaßte erklärende Satzkunde des Neuhochdeutschen, Bern und München 1968.
- Rosengren, Inger, Zur Valenz des deutschen Verbs, in: Moderna Språk, 1970, S. 45–58. (Valenz)
- Sternberger–Storz–Süskind, Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue erweiterte Ausgabe mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik, Düsseldorf ¹1968. (Wörterbuch des Unmenschen)
- Tesnière, Lucien, Eléments de syntaxe structurale, Paris, ²1966. (¹1959)

- Ullmann, Stephen, *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford 1964. (Semantics)
- Ungeheuer, Gerold, Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur, in: Forschungsberichte 68 - 4 des Instituts für Phonetik und Kommunikationsforschung, Bonn 1968. Neuerdings in: *Folia linguistica* III, 3/4, S. 178-227. (Paraphrase)
- Weisgerber, Leo, Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen, *Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*, Band 2, 1958. (Verschiebungen)
- Weisgerber, Leo, *Die sprachliche Gestaltung der Welt*, Düsseldorf 1962. (Gestaltung)
- Weisgerber, Leo, *Grundzüge der inhaltbezogenen Grammatik*, Düsseldorf 1962. (Inhaltbezogene Grammatik)
- Weisgerber, Leo, *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprachen*, Düsseldorf 1963. (Die vier Stufen)